

stadtstreifen

HINSCHAUEN

Wohnungslosigkeit in Bonn

Impressum

Hinschauen - Wohnungslosigkeit in Bonn
Bonn, April 2023

Herausgeber

stadtstreifen e.V.

Graurheindorfer Str. 15, 53111 Bonn

www.stadtstreifen.org

E-Mail: info@stadtstreifen.org

Instagram: [@stadtstreifen](https://www.instagram.com/stadtstreifen)

Redakteur*innen

Luisa Adamaski, Johanna Bastian, Felix Blasberg, Marie Chauveau, Julia Heintz, Katharina Janik, Linus Jansen, Martine Kayser, Ricarda Köllges, Katrin Lindstädt, Johannes Schwerdt, Katharina Schwerdt, Finn Settelmeier

Layout

Vanessa Sanders, meer.studio ~ nachhaltiges design

Sollkehere 16, 22179 Hamburg

www.meer-studio.de

Druck

ACS Copy Service

Rathausgasse 36, 53111 Bonn

www.acs-bonn.de

1. Auflage 2023

© 2023 für alle Beiträge

Hinschauen

Text Johannes Schwerdt

Wohnungslose – mittendrin, außen vor

Mit Verlassen des Bonner Bahnhofs sind sie da, fallen auf, „stören das Stadtbild“ und lassen sich nicht oder nur mit viel Mühe ignorieren: Menschen, die betteln, Pfand sammeln, gemeinsam Bier trinken, auf Decken und Parkbänken sitzen oder schlafen. Manche der Vorbeigehenden lassen aus Mitleid vielleicht hin und wieder etwas Kleingeld in einen Becher oder eine ausgestreckte Hand fallen, andere schenken zumindest ein entschuldigendes Lächeln, viele gehen möglichst schnell vorbei. Trotz der Unübersehbarkeit findet wenig öffentlicher Austausch über die Situation von wohnungs- und obdachlosen Menschen in Bonn, geschweige denn mit ihnen selbst, statt.

Um das zu ändern, ist der junge Bonner Verein stadtstreifen e.V. im April 2021 angetreten: Auf den Stadttouren durch die Bonner Innenstadt, geführt von aktuell und ehemals Wohnungslosen, sollen Begegnungen und ein Austausch auf Augenhöhe entstehen. Betroffene werden zu Expert*innen ihrer eigenen Situation und berichten von den Herausforderungen, den schlimmen und schönen Seiten des Lebens auf der Straße. Die Teilnehmenden werden mit Themen wie Hygiene, Ernährung, Sicherheit und Gewalt konfrontiert und können fragen, was sie sich bisher nicht getraut haben oder wofür sich keine Gelegenheit ergab.

Seit Beginn der Touren im April 2021 werden wir im Anschluss immer wieder von Menschen angesprochen, die sich mehr Informations- »

material wünschen, das eine oder andere noch einmal nachlesen und vertiefen möchten. Außerdem merken wir, dass es so viele unterschiedliche Aspekte gibt, die auf einer einzelnen Stadttour gar nicht alle vorkommen können – deshalb und um auch ausführlicher auf die Hintergründe eingehen zu können, haben wir in einem kleinen Team über das letzte Jahr an dieser Broschüre gearbeitet und sind glücklich und stolz, sie jetzt in den Händen zu halten.

Auf den folgenden Seiten möchten wir einerseits gemeinsam mit Ihnen und euch **hinschauen**, Hintergründe beleuchten und immer wieder Menschen zu Wort kommen lassen, die selbst betroffen sind oder im Beruf oder Ehrenamt mit Wohnungslosen arbeiten.

Daneben möchten wir auch dazu ermutigen, das Gelesene **weiterzutragen**: Deshalb stellen wir Projekte und Ansätze engagierter Menschen vor, die die Situation von Menschen in Wohnungslosigkeit und Armut verbessern möchten, und sammeln Ideen, wie jede*r Einzelne selbst aktiv werden kann.

Dieser Gedanke hat auch die Gestaltung unseres **Titelbildes** inspiriert: Menschen in prekären Lebenslagen werden oft von der Gesellschaft alleine gelassen. Dem möchten wir uns entgegenstellen und den Wert von Zuwendung und Empathie hervorheben.



Beim Schreiben und Erstellen der Broschüre, was wir auch als Lern- und Wachstumsprozess für uns selbst begreifen, sind wir uns der besonderen Bedeutung von Sprache bewusst, gerade wenn es um Gruppen geht, die häufig Ausgrenzung und Stigmatisierung erfahren. Deshalb bemühen wir uns um eine geschlechtersensible Sprache, verwenden neutrale Formen oder das Gendersternchen und sprechen, wenn es uns aus inhaltlicher Sicht sinnvoll erscheint, von Frauen* und Männern* als allen cis-, trans- und non-binären Personen, die als männlich bzw. weiblich wahrgenommen werden. Auch beim Thema Drogenkonsum bemühen wir uns um eine möglichst diskriminierungsfreie Sprache, versuchen Begriffe wie Sucht, Abhängigkeit und Krankheit zu vermeiden (ausgenommen in wörtlichen Zitaten), da es sonst leicht passiert, Menschen die Selbstständigkeit und Vielfalt ihrer Persönlichkeit abzusprechen, und schreiben stattdessen etwa von Konsument*innen und Drogengebrauchenden. Dabei sind wir uns trotzdem der psychisch-medizinischen Komponenten von Substanzabhängigkeiten bewusst.

Zwei Jahre stadstreifen e.V. – und weiter?

Wir blicken auf zwei ereignisreiche, anstrengende, lehrreiche, mutmachende, großartige Jahre zurück. Wir hoffen, dass die stadstreifen-Touren und zukünftig auch diese Broschüre dazu beitragen, über Lebensumstände aufzuklären, Mythen und Vorurteile gegenüber von Armut und Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen abzubauen und ausgestattet mit diesem Wissen in einen gesamtgesellschaftlichen Dialog zu treten, der von Empathie getragen wird, um gemeinsam Lösungen zu erarbeiten für gutes und sicheres Leben für alle.

Und jetzt viel Spaß mit der Lektüre unserer Broschüre!
Das Redaktionsteam und stadstreifen e.V.



Inhalt

Hinschauen	3
Zwei Jahre stadstreifen e.V. – und weiter?	6
Inhalt	7
Wovon reden wir eigentlich?	8
Wohnungslose in Bonn	12
Mietbelastungsquote	13
Wege in die Wohnungslosigkeit	14
Ich packe meinen Rucksack und ich nehme mit... ..	18
Keine Wohnung ohne Job – kein Job ohne Wohnung	20
Auf stadstreifen mit Melanie Konrad	24
Wohin mit der Notdurft in der Stadt?	29
Drogengebrauch und Safer-Use	37
Das „Bonner Loch“ – vom Gegenstand der Ablehnung zum Treffpunkt marginalisierter Gruppen	40
Junge Menschen auf der Straße - eine unsichtbare Gruppe	50
Housing First – Wohnen als erster Schritt	53
Weitertragen	58
Anlaufstellen in Bonn	60
Glossar	68

Wovon reden wir eigentlich?

Text Katrin Lindstädt & Katharina Schwerdt

Wohnungslosigkeit ist ein gesellschaftliches und persönliches Thema, kann emotional und sachlich betrachtet werden, erscheint kompliziert und vielseitig. Deswegen fangen wir erst einmal mit einer ganz grundlegenden Frage an: Wer sind Wohnungslose überhaupt? Die einfache Antwort zuerst: **Wohnungslos** (fettgedruckte Begriffe im Glossar, S. 68) zu sein heißt, weder eigenen Wohnraum zu besitzen noch mit Vertrag zu mieten. Das kann aber ganz unterschiedliche Dinge bedeuten. Menschen „auf der Straße“ gehören dazu, genauso wie solche, die in **Notschlafstellen** und Wohnungsloseneinrichtungen leben oder über längere Zeit bei Verwandten und Freund*innen unterkommen. Die letzten beiden Gruppen können „**verdeckt wohnungslos**“ sein, denn sie werden in der Öffentlichkeit nicht unbedingt als wohnungslos erkannt. Menschen aus der ersten Gruppe sind auch **obdachlos**, denn sie haben gar kein Obdach, also keinen Zufluchtsort. Insgesamt schließt die Wohnungslosigkeit also Gruppen in ganz unterschiedlichen Lebensumständen ein. In manchen unserer Artikel geht es speziell um Obdachlosigkeit, aber in den meisten sprechen wir allgemeiner von Wohnungslosen.

Wenn Menschen wohnungslos genannt werden, sagt das nur etwas über ihre aktuelle Lebenssituation aus. Es vermittelt gar nichts über ihren Charakter oder was sie als Personen ausmacht. Deswegen ist „Wohnungslosigkeit“ nur eine neutrale Zustandsbeschreibung. Tatsächlich haben wir aber alle ein Bild von Wohnungslosen im Kopf. Natürlich ist das bei uns allen unterschiedlich, denn es speist sich aus unseren eigenen Erfahrungen und Eindrücken. Allerdings ist es nicht nur individuell beeinflusst, sondern wird immer auch von unserem persönlichen Umfeld und der größeren Gesellschaft geprägt, zum Beispiel durch Gespräche mit unseren Mitmenschen oder durch die Art der Berichterstattung in den Medien.

Susanne Gerull schrieb 2014 für die [Bundeszentrale für politische](#)

Bildung (bbp): „Mit wohnungslosen Menschen werden meist ältere, ungepflegt wirkende Männer mit Schnapsflasche auf einer Parkbank assoziiert.“ In dieser kurzen Aussage schwingen viele Themen mit, die im öffentlichen Diskurs um Wohnungslosigkeit eine Rolle spielen: Armut, Drogengebrauch, persönliche Hygiene sowie die Frage, wie der öffentliche Raum genutzt werden darf. In der Broschüre werden diese Themen angesprochen, denn sie können das Leben in der Wohnungslosigkeit erheblich beeinflussen. Andererseits möchten wir nicht gesellschaftliche Vorurteile reproduzieren und verstärken. Deswegen haben wir uns bemüht, ganz offen und unbefangen darüber zu schreiben und alternative Perspektiven in den Vordergrund zu stellen.

Was an diesem Zitat auch auffällt: Wohnungslose werden oft als eine homogene Gruppe wahrgenommen. Das ist auf doppelte Art zu simpel. Wie wir schon wissen, kann Wohnungslosigkeit ganz verschieden aussehen. Aber selbst Menschen in den gleichen Lebensumständen können diese unterschiedlich erleben. Das drückt sich in dem Begriff der **Mehrfachdiskriminierung** aus.

Wer wohnungslos ist, erfährt Formen von Ausgrenzung und Diskriminierung durch unsere Gesellschaft, sei es der erschwerte Zugang zu Sozialleistungen oder medizinischer Versorgung, kein Zugang zu Arbeit, fehlende Teilhabe am gesellschaftlichen Leben oder sogar psychische und physische Gewalt durch Mitmenschen. Diskriminierung und Ausgrenzung finden oft auch schon vor Verlust der Wohnung statt. Obwohl es stimmt, dass jede*r wohnungslos werden kann, ist das für uns alle nicht gleich wahrscheinlich. Eine Reihe von (Mehrfach-)Diskriminierungen kann dazu führen, dass Menschen schneller wohnungslos werden, in der Wohnungslosigkeit mit anderen Problemen konfrontiert sind und nur schwerer wieder aus dieser Situation herauskommen.

»

Mehrfachdiskriminierung bezeichnet einen Zustand, in dem Menschen aufgrund verschiedener Lebensumstände oder Gruppenzugehörigkeiten von mehreren Diskriminierungsformen betroffen sind. Die verschiedenen Diskriminierungsformen wirken sich dabei nicht einzeln auf das Leben der betroffenen Person aus, sondern führen zu sehr spezifischen, neuen Diskriminierungen. Die Betonung dieser Mehrfachdiskriminierung soll in diesem Fall nicht den Effekt haben, die Betroffenen in irgendeiner Form zu hierarchisieren. Es soll nur ein Augenmerk darauf gelegt werden, wie unterschiedlich die Situation wohnungsloser Menschen sein kann und wie komplex die Ausgrenzungsmechanismen sind.

Eine der in der Öffentlichkeit weniger sichtbaren Gruppen sind beispielsweise wohnungslose Frauen*. 20 bis 30% der Wohnungslosen sind Frauen. Allerdings leben Frauen deutlich seltener als Männer* auf der Straße. Viele leben stattdessen in einer verdeckten Wohnungslosigkeit. Sie begeben sich, um der Gefahr, die ihnen im Leben auf der Straße droht, zu entgehen, in Zweck-Partner*innenschaften, die nicht selten ebenfalls von Gewalt und Ausnutzung geprägt sind. Menschen, die von Rassismus betroffen sind, sind auch auf der Straße Rassismus und rassistischer Gewalt in besonderem Maße ausgesetzt. Zugleich können rassistische Diskriminierungen z.B. auf dem Wohnungsmarkt schneller in die Wohnungslosigkeit führen. Und während Wohnungslosigkeit häufig wahrgenommen wird als ein "aus dem System Herausfallen", waren einige Menschen nie im System drin. Rom*nja beispielsweise können auf Grund von Diskriminierung und Perspektivlosigkeit in ihren Herkunftsländern nach Deutschland migrieren, aber sie haben hier nie einen Anspruch auf Sozialleistungen.

Wohnungslosigkeit hat so viele Gründe, wie sie Gesichter hat. Natürlich können wir in dieser Broschüre nicht alle Facetten und Besonderheiten ansprechen. Wir wollen Einblicke in das Leben und die Geschichten von einzelnen Menschen ermöglichen, weil die Wohnungslosigkeit ihnen so oft ihre Sichtbarkeit raubt. Zugleich wollen

wir aber auch die Strukturen hinter den einzelnen Lebensgeschichten kritisieren: Strukturen, die Wohnungslosigkeit hervorbringen, die wohnungslose Menschen diskriminieren und die einen Weg heraus aus der Wohnungslosigkeit verhindern.



Und jetzt du

Wie oft unterhältst du dich mit den Menschen, die auf der Straße leben und die du regelmäßig siehst?
Kennst du ihre Namen?

Woran denkst du, wenn du "Wohnungslosigkeit" und "Obdachlosigkeit" hörst oder liest?

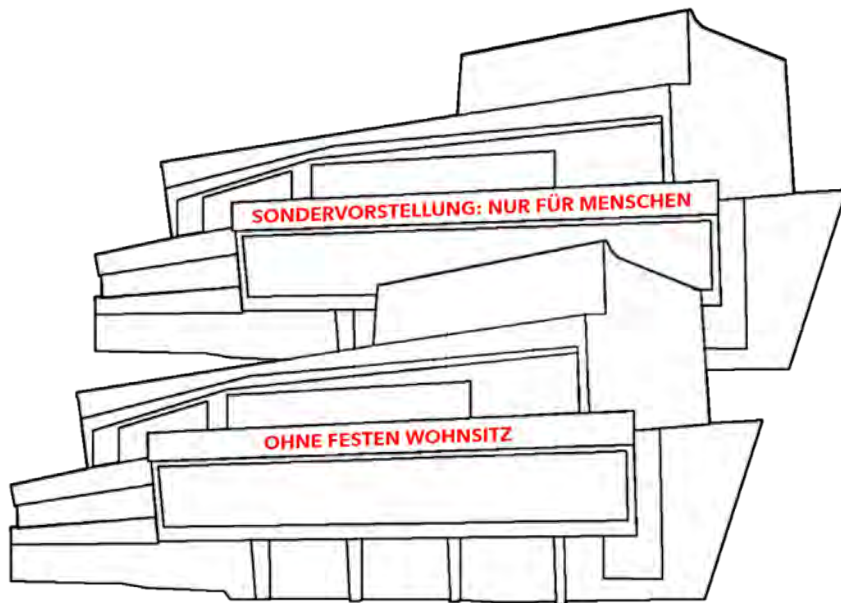
Welche Empfindungen, Bilder, Erfahrungen kommen dir in den Sinn?

Woher kommen diese Eindrücke deiner Meinung nach?

Wohnungslose in Bonn

Recherche & Text Johanna Bastian, Linus Jansen, Katharina Schwerdt
Grafiken Linus Jansen

Im Jahr 2020 sind in Bonn insgesamt 1961 Menschen als wohnungslos gemeldet worden. Das sind genug Menschen, um die Bonner Oper zweimal voll zu besetzen.



Zu bedenken ist außerdem, dass im Zusammenhang mit Wohnungslosigkeit von einer hohen Dunkelziffer ausgegangen werden muss. Wir wissen also nicht, wie viele Opern zusätzlich voll besetzt werden müssten.

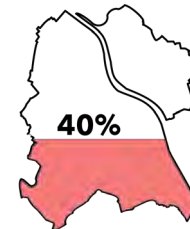
Mietbelastungsquote

Recherche & Text Johanna Bastian, Linus Jansen, Katharina Schwerdt
Grafiken Linus Jansen

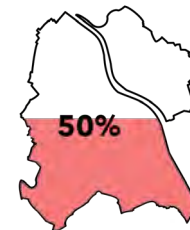
Die Mietbelastungsquote gibt an, welchen Anteil ihres Jahreseinkommens Privathaushalte für Miete aufwenden müssen. Hierbei ist es wichtig zu bedenken, dass Haushalte mit niedrigem Einkommen häufig einen größeren Anteil ihres Einkommens aufwenden müssen, um die Miete bezahlen zu können.



50% aller Bonner Privat-haushalte wenden mehr als 30% ihres monatlichen Einkommens für Miete auf.



Bei 31% sind es mehr als 40% des monatlichen Einkommens.



Und 14% wenden mehr als 50% ihres Einkommens für die Miete auf.

Wie viel Miete zahlst Du?

Wege in die Wohnungslosigkeit

Text Felix Blasberg, Julia Heintz & Finn Settlemeyer

Disclaimer

Die Personen, deren Geschichten hier erzählt werden, haben wir im Rahmen des **Streetwork** der **AIDS-Initiative Bonn (AIB) e.V.** getroffen. Die AIB bietet Menschen mit einer HIV-Infektion und deren Angehörigen Aufklärung, Beratung und Begleitung an. Dazu zählt auch die Herausgabe von **Safer-Use-Materialien**, durch die das Risiko einer Infektion minimiert wird. Bei einer solchen Herausgabe trafen wir verschiedene Menschen, die uns ihre Geschichten erzählten. In der folgenden Schilderung finden sich daher viele Bezüge zu Drogengebrauch, die dem Kontext der Erzählsituation geschuldet sind. Der folgende Artikel repräsentiert nicht alle wohnungslosen Personen und wir möchten betonen, dass eine Wohnungslosigkeit keinesfalls mit dem Gebrauch von Drogen einhergehen muss.

Warum verlieren Menschen ihr Zuhause? Oft ist schnell ein Urteil gefällt: „Die sind selbst an ihrer Situation schuld!“ Diese Ansicht resultiert oft daraus, dass Menschen sich selbst kaum vorstellen können, einmal in so einer Situation zu landen. Außerdem fehlen Informationen über die verschiedenen Wege in die Wohnungs- und Obdachlosigkeit.

An einem Nachmittag begleiten wir Kathy von der AIDS-Initiative Bonn e.V. (für nähere Infos siehe S. 37) beim Streetwork und besuchen gemeinsam Orte, an denen sich eine Wohnungslosen-Szene

trifft, um mit betroffenen Personen über ihre Situationen und ihre Geschichten zu sprechen.

Entgegen unserer anfänglichen Nervosität ist es sehr einfach, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. Am Hauptbahnhof treffen wir eine Gruppe, die eine unbenutzte Bushaltestelle als Unterstand nutzt. Ein großer Mann Mitte fünfzig mit Sporthose und grauem Pullover stellt sich als Tarik vor. Er berichtet uns, dass er seit knapp vier Jahren auf der Straße wohnt. Als er vor vier Jahren nach Hause kommt, erwischt er seine Frau mit einem anderen Mann. Für Tarik ein unverzeihlicher Vertrauensbruch. Dieser Schlag lässt ihn den Halt verlieren. Er verlässt die gemeinsame Wohnung und beginnt auf der Straße zu schlafen. Er erzählt auch von Fehlern, weiß, dass er nicht immer alles richtig gemacht hat. Aber er betont immer wieder seine Treue zu seiner Ex-Frau und den gemeinsamen Kindern. Kontakt zu Personen aus seinem Leben vor der Obdachlosigkeit hat er noch, seine Kinder darf er regelmäßig sehen und auch seine Mutter geht er ab und zu besuchen. Wir unterhalten uns noch ein paar Minuten über Hilfsangebote, wie Notunterkünfte, Vorurteile und sein Leben auf der Straße, bevor wir uns verabschieden.

Nur ein paar Meter weiter treffen wir Lukas, einen jungen Erwachsenen, der uns fragt, was wir verteilen. Er ist mittel-groß, hat ein jugendlich wirkendes Gesicht, trägt Jeans und T-Shirt. Als wir ihn nach seiner Geschichte fragen, winkt er ab: „Ich habe nicht viel zu erzählen... Meine Geschichte ist die gleiche wie von den meisten hier.“ Lukas kommt aus einem wohlhabenden Elternhaus, ihm habe es nie an etwas gemangelt. Irgendwo sei er dann falsch abgebogen. Einen großen Knall gab es in seinem Leben nicht, nur die falschen Leute zur falschen Zeit. So verlaufen einige der Lebensgeschichten, die wir an diesem Nachmittag hören.

Eine andere Erfahrung hat Mike gemacht. Als wir ihn nach seiner Geschichte fragen, antwortet er lachend: „Wie viel Zeit habt ihr?“ Mikes Geschichte beginnt, als er mit anderthalb Jahren in eine Pflegefamilie gegeben wird. Mit seinen neuen Eltern versteht er sich nicht, als Jugendlicher verlässt er sie schließlich. Verschiedene familiäre und soziale Absicherungen fangen ihn nicht auf. Stattdessen kommt Mike »

Oft ist schnell ein Urteil gefällt: „Die sind selbst an ihrer Situation schuld!“
Diese Ansicht resultiert oft daraus, dass Menschen sich selbst kaum vorstellen können, einmal in so einer Situation zu landen.

früh mit Drogen in Berührung, wird nach eigener Aussage süchtig und kämpft lange mit seiner Abhängigkeit.

Immer wieder schafft er es für längere Zeit clean zu werden, bis ihn Rückschläge wieder zu Drogen greifen lassen. Er fühlt sich alleine gelassen und meint, es würde niemanden interessieren, was mit ihm passiert. Einer der Tiefpunkte in Mikes Leben ist der Aufenthalt im Gefängnis. Als er entlassen wird, muss er darum kämpfen, wieder einen normalen Alltag zu führen. Zu diesem Alltag gehört für Mike auch eine Wohnung. Die Zeit im Gefängnis, Vorstrafen und seine Abhängigkeit machen es ihm aber fast unmöglich, eine Wohnung zu finden.

Dieser Bericht zeigt nur eine kleine Auswahl an Geschichten über die unterschiedlichen Wege in die Wohnungslosigkeit. Die Gründe dafür sind so individuell wie die Personen selbst. Häufig kommen mehrere Ursachen zusammen: Schickschläge, Fehlentscheidungen und ein fehlendes familiäres und soziales Netz sind nur drei von vielen verschiedenen Wegen, die in die Wohnungslosigkeit führen können.



Und jetzt du

Hast du schon einmal Sorgen gehabt, wohnungs- oder obdachlos zu werden?

Hast du den Satz „Niemand muss in Deutschland auf der Straße leben“ schon einmal gedacht oder gehört?

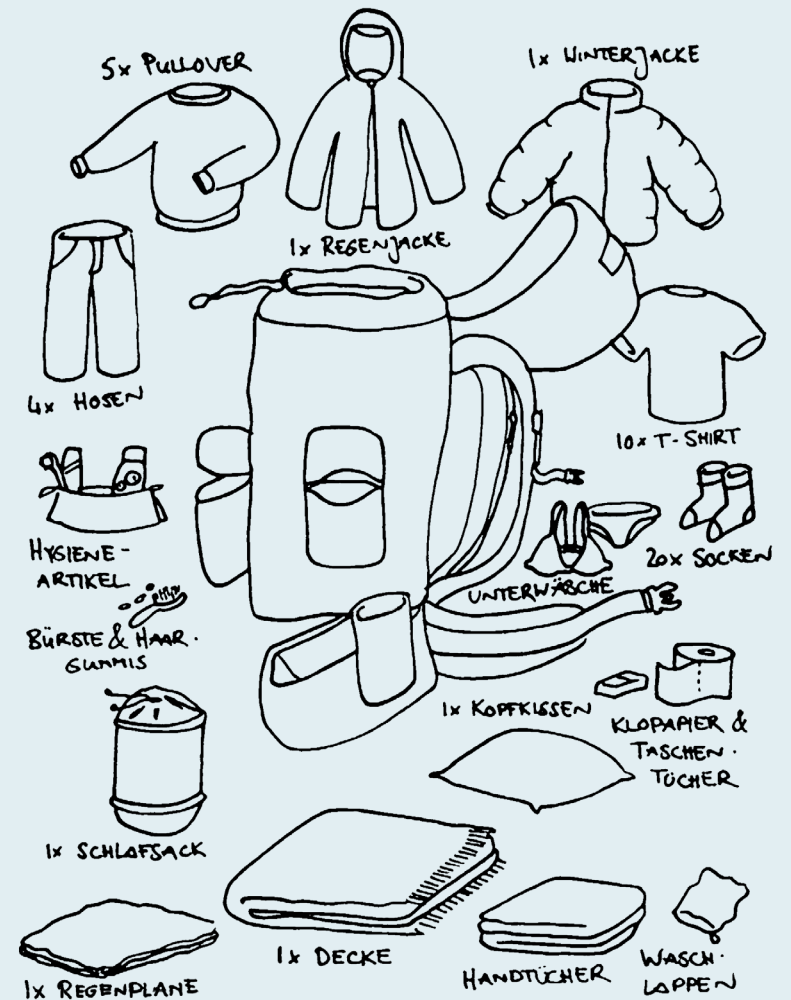
Ich packe meine Tasche und ich nehme mit...

Illustrationen Linus Jansen



Melanies Rucksack

So oder so ähnlich kann ein Rucksack für das Leben auf der Straße aussehen. Wir haben Melanie gebeten, uns eine Packliste mit all den Dingen zu schreiben, die sie zu Zeiten ihrer Wohnungslosigkeit bei sich hatte.



etwa
417.000
MENSCHEN

in Deutschland sind 2020 wohnungslos
nach einer Schätzung der BAG Wohnungslosenhilfe e.V.

Keine Wohnung ohne Job – kein Job ohne Wohnung

Text Luisa Adamaski

Etwa 417.000 Menschen in Deutschland sind nach einer Schätzung der BAG Wohnungslosenhilfe e.V. wohnungslos (Stand 2020). Dies bedeutet zunächst, dass diese Menschen keinen mietvertraglich abgesicherten Wohnraum haben und beispielsweise bei Bekannten oder in Einrichtungen für Wohnungslose unterkommen. Ein Teil der Wohnungslosen ist jedoch auch obdachlos und übernachtet und lebt im öffentlichen Raum.

Das Leben ohne eigenen, sicheren Wohnraum ist gefährlich, verstärkt Armut, Isolation und Krankheit. Privatsphäre, gesunde Ernährung, Wärme, ein warmes, eigenes Bett – all das fehlt, wenn man plötzlich ohne Obdach ist. Die Gründe für eine plötzliche Wohnungslosigkeit sind vielfältig und können theoretisch jede*n treffen: Umbruchsituationen wie beispielsweise die Trennung von dem*der Partner*in, Migration, Zahlungsunfähigkeit durch Arbeitslosigkeit oder Verschuldung, Haftentlassung. Der Weg zurück zu einer eigenen Mietwohnung ist steinig. Gerade in Gemeinden, die nicht ausreichenden Zugang zu Wohnungen für Wohnungsnotfälle ermöglichen, verstärkt sich das gesellschaftliche Problem der Wohnungsnot und der Wohnungslosigkeit.

Falls tatsächlich genügend Wohnungen für Notfälle vorhanden sind, kann es dennoch zur Problematik werden, dass Wohnungslose aufgrund fehlender Beratungsstellen keinen Zugang dazu bekommen. Als Bewerber*in auf eine bezahlbare Mietwohnung ist man aufgrund der steigenden Mietpreise nie der*die Einzige. Vermieter*innen verlangen so gut wie immer Bewerbungsmappen mit Gehaltsangaben. Wer dann keine feste Anstellung, nur einen befristeten, schlecht bezahlten Job, keine „saubere“ Schufa-Auskunft oder nicht einmal eine aktuelle eigene Adresse angeben kann, wird abgewie-

»

sen. Zudem belegen etliche Studien Diskriminierung in der Vergabe von Besichtigungsterminen und Mietverträgen. Wer einer diskriminierten Minderheit angehört, hat es also noch schwerer auf dem Wohnungsmarkt.

Es sind aber auch die praktischen, weniger offensichtlichen Hürden, die bei einer Wohnungsbesichtigung für Wohnungslose zum Problem werden können: Wo kann ich mein Hab und Gut unterbringen, während ich mich bei dem*der Vermieter*in vorstelle? Wo kann ich mich vorher waschen? Die Ursache für eine langanhaltende Wohnungslosigkeit vieler Menschen ist also eine Verbindung aus mangelhafter Wohnungspolitik, fehlenden Beratungsstellen, Ausgrenzung und Stigmata.

Eine feste Arbeit kann einen Ausweg aus der Wohnungslosigkeit bedeuten. Bei Bewerbung und Anstellung ist jedoch eine Adresse zu nennen, an die die Post gesendet werden kann. Um diesem Teufelskreis zu entgehen, müssen wohnungslose Menschen sich entweder an Bekannte wenden, deren Adresse sie angeben können. Falls ihnen das nicht möglich ist, lassen sich auch Postfächer bei örtlichen Wohnungslosenhilfen einrichten. Beides kostet emotionale Überwindung und kann den Wiedereinstieg in die Arbeitswelt dennoch nicht garantieren. Die Wohnungslosigkeit ist so stigmatisiert, dass viele Arbeitgeber*innen den*die Bewerber*in sofort ablehnen, wenn sie bemerken, dass er oder sie keine eigene Mietwohnung hat. Gängige Vorurteile sind, dass Wohnungslose unzuverlässig oder unpünktlich seien oder keine Hygiene am Arbeitsplatz gewährleisten könnten. Hier kann es, wie bei der Wohnungsbesichtigung, ebenfalls wieder zum Problem werden, dass man sich eventuell mit Rucksack und Haustier zum Vorstellungsgespräch begeben muss, weil man keine Unterbringungsmöglichkeiten hat. Wer nicht weiß, wo er*sie in der nächsten Nacht schlafen kann, kann sich zudem nicht sicher sein, sich am Tag danach nah genug am Arbeitsplatz zu befinden, um diesen gut zu erreichen.

Die Wohnungslosigkeit ist so stigmatisiert, dass viele Arbeitgeber*innen den*die Bewerber*in sofort ablehnen, wenn sie bemerken, dass er oder sie keine eigene Mietwohnung hat.

Ein Job sorgt nicht nur für finanzielle Sicherheit und bessere Chancen auf eine Wohnung. Arbeit ebnet auch den Weg für eine bessere Eingliederung in die Gesellschaft, sie bedeutet Teilhabe am sozialen Leben und ein Gefühl des Gebrauchtwerdens. Der Abwärtsspirale der Wohnungs- und Arbeitslosigkeit ist oft nur durch Hilfe von außen zu entkommen. Doch Stigmatisierung und gesellschaftliche Ausgrenzung hindern Wohnungslose oft daran, sich ihrer Situation bewusst zu werden und sich Hilfe zu suchen. Neben mangelhafter Wohnungspolitik, die nicht genügend Sozialwohnungen bereitstellt, sind es auch Vorurteile und Ablehnung, die Wohnungslosen das Leben ohne eigenes Dach über dem Kopf erschweren.

Auf stadstreifen mit Melanie Konrad



Fotos Linus Jansen • Interview Johannes Schwerdt

Seit April 2021 gibt Melanie Konrad Stadtführungen durch die Bonner Innenstadt, die ganz anders als gewohnt sind. Touristische Highlights lässt sie dabei aus. Sie zeigt den Teilnehmenden stattdessen vertraute Orte aus einer neuen, oft übersehenen Perspektive. Denn Melanie war über vier Jahre wohnungslos. Sie berichtet von einem typischen Tag auf der Straße und erzählt von den Herausforderungen des Lebens ohne festen Wohnsitz. Dabei geht es um Themen wie Ernährung, Trinkwasserversorgung, Hygiene und Toiletten, Sicherheit am Schlafplatz und immer wieder um das Miteinander und ihre Wünsche für ein besseres Zusammenleben in der Stadtgesellschaft.

Bisher haben schon über 120 Touren mit mehr als 1500 Teilnehmenden stattgefunden. Regelmäßig finden Touren samstags und sonntags von 15 bis 17 Uhr statt, Treffpunkt ist am Haupteingang des Bonner Hauptbahnhofs. Außerdem gibt es immer wieder Sondertouren mit Schulklassen, Studierendengruppen, Vereinen oder Betrieben. Wir treffen Melanie an einem herbstlichen Nachmittag an ihrem Sitzplatz in der Poststraße vor Karstadt und kommen gleich ins Gespräch. »

stadtstreifen-Redaktion: Melanie, wie geht es dir heute, wie war dein Tag bisher?

Melanie Konrad: Mir geht's gut, ich sage immer, solange ich Luft in den Lungen habe, ein Lächeln im Gesicht, geht's mir immer gut (lacht).

Was hat dich dazu bewegt, die Stadttouren mit stadtstreifen zu geben?

Den Leuten die Angst zu nehmen, uns anzusprechen. Nicht jeder Mensch ist gleich und man hat schnell einen dummen Spruch gesagt. Aber jemanden zu hinterfragen, vor allen Dingen Kindern zu zeigen, dass nicht alles so rosarot ist. Gerade bei den Kindern macht die Arbeit mir am meisten Spaß.

Was war schwierig oder herausfordernd auf den Touren, die du bisher gegeben hast?

Mich auf die Gruppen einzulassen (lacht). Das habe ich aber jedes Mal. Weil man weiß ja nie, wie ist die Gruppe, welche Fragen haben sie, wie gehen sie damit um.



Und was motiviert dich dazu, weiterzumachen?

Das macht mir Spaß, weil ich ja auch von den Leuten ein Feedback kriege, von wegen, ich soll weitermachen, sie finden es interessant, das hätten sie alles vorher nie gedacht. Das ist das.



Welches schöne Erlebnis ist dir von den Touren besonders im Gedächtnis geblieben?

Jede Tour ist einzigartig und jede Tour ist auf ihre Art und Weise super.

Welche Fragen von Teilnehmenden auf den Touren haben dich besonders überrascht, musstest du bei einer Frage mal schlucken, und welche Fragen haben dich gefreut?

Nein, dadurch, dass ich ja von vornherein sage, es gibt keine Frage, die man nicht stellen kann, gibt es keine Frage, die mich überraschen kann. Klar, wenn sie hinterher fragen, wieso, warum, weshalb, das freut mich. Dass sie dann Interesse zeigen.

Und was ist dir wichtig, dass die Teilnehmenden von der Tour mitnehmen?

Die Hemmschwelle. Dass sie auf jeden Menschen zugehen können. Und ich sage immer, es fängt ja mit einem Lächeln an. Man muss ja nicht erst einen ansprechen, sondern mit einem Lächeln fängt es an. Dann fängt jeder Tag gut an.

Welche Teilnehmenden würdest du bei den Touren gerne öfter sehen?

Alle. Alle (lacht).

Irgendwelche Berufe oder Altersgruppen, die dir bisher fehlen bei den Touren?

Nein. Ich hatte von 0 bis 99 alles dabei gehabt. Und mit jeder Gruppe, mit jeder Tour macht es Spaß. Auch mit jeder Altersgruppe.



Und was wünschst du dir zum Jahresende für dich oder für das Zusammenleben in Bonn?

Dass mehr Leute mit offenen Augen durchs Leben gehen. Dass man das ganze runde Jahr für jemanden was tut und nicht nur kurz vor Weihnachten. Die meisten versuchen, kurz vor Weihnachten sich einen Platz im Paradies zu erkaufen. Und das ganze runde Jahr sehen sie einen nicht. Und ich sage immer, man ist aber das ganze runde Jahr da und nicht nur kurz vor Weihnachten.

Das ist wichtig.

Ja.



Lust auf eine Tour mit Melanie?

Buchung unter stadtstreifen.org
Telefonisch unter 0160 6082673 oder
per E-Mail an info@stadtstreifen.org

Wohin mit der Notdurft in der Stadt?

Text Johanna Bastian & Martine Kayser

Pinkeln muss jede*r

Ein Glas kühles Wasser aus dem Wasserhahn in der Küche, die warme Dusche nach einem langen Tag oder eine saubere Toilette, wenn die Blase drückt. Das alles ist wahrscheinlich ein selbstverständlicher Bestandteil deines Alltags. Komplizierter wird es, wenn man unterwegs ist: Hast du in der Bonner Innenstadt auch schon mal vor der Frage gestanden, wo bloß die nächste Toilette ist? Öffentliche Toiletten gibt es nicht viele im Bonner Stadtzentrum, sechs Anlagen, um genau zu sein (Öffentliche Toiletten Stadt Bonn 2023).

Die Anlagen sind teilweise langfristig außer Betrieb, für die Benutzung muss oft Geld gezahlt werden oder die Öffnungszeiten sind eingeschränkt. Wenn beispielsweise das Stadthaus geschlossen hat, kann man dort auch nicht mehr auf die Toilette gehen. Kein Problem, dann eben in einem Café nachfragen? Und wenn der Seifenspender leer ist: Unangenehm, aber spätestens zu Hause können sich die Hände gründlich gewaschen werden? Für viele Menschen gestaltet sich das nicht ganz so einfach. Was etwa, wenn man kein Zuhause – keinen Wasserhahn, keine eigene Dusche und keine Toilette – hat?

Pinkeln ist ein universales Grundbedürfnis, dem alle Menschen nachgehen müssen, unabhängig von Alter, Geschlecht, Gesundheitsstatus, Grad der Behinderung, sozio-ökonomischen Möglichkeiten oder Wohnstatus. Die Bedingungen, unter denen Menschen



Zugang zu adäquaten Sanitäreinrichtungen im öffentlichen Raum haben, unterscheiden sich aber grundlegend (Klo:aktiv 2020).

WASH – Ein Menschenrecht?

Spätestens die Corona-Pandemie hat in den vergangenen Jahren verdeutlicht, wie wichtig etwa Händewaschen für die tägliche Hygiene ist. Aber nicht nur das: Die Möglichkeit, seine Notdurft angemessen zu verrichten, zu duschen, Wäsche zu waschen und sauberes Wasser zu trinken, ist zentral für unser Wohlbefinden, unsere Gesundheit und unsere Menschenwürde. Zusammengefasst werden diese grundlegenden menschlichen Bedürfnisse unter dem Begriff **WASH**. Die Abkürzung steht für **W**asser, **S**anitärversorgung und **H**ygiene.

das Recht auf Wasser- & Sanitärversorgung seit

2010

fest verankert in der Menschenrechtscharta der UN

Seit 2010 ist das Recht auf Wasser- und Sanitärversorgung fest verankert in der Menschenrechtscharta der Vereinten Nationen (UN). Zudem zählt die „Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser- und Sanitärversorgung für alle“ zu einem der 17 Nachhaltigkeitsziele der UN, die im Rahmen der Agenda 2030 global umgesetzt werden sollen (UN 2015). Bis 2030 sollen also alle Menschen weltweit Zugang zu entsprechenden Sanitärinfrastrukturen haben. So sieht es zumindest das Ziel 6 der Sustainable Development Goals (SDGs) der Vereinten Nationen – „Clean Water and Sanitation“ – vor.

Sanitärversorgung

Gerade für wohnungs- und obdachlose Menschen ist der Zugang zu WASH häufig stark eingeschränkt. In den meisten deutschen Städten ist die Versorgungslage dürftig. Die Bereitstellung von öffentlichen Toiletten beispielsweise ist als Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge einerseits Aufgabe der Kommunen, andererseits handelt es sich hierbei nicht um eine Pflichtaufgabe, sondern um eine sogenannte „freiwillige Leistung“. Schrumpfende kommunale Haushalte führen dazu, dass viele Städte dieser Aufgabe nicht mehr gerecht werden und keine eigenen Toilettenanlagen unterhalten. Hinzu kommt: Der schlechte Ruf von Toiletten und Vandalismus führen dazu, dass öffentliche Toiletten im städtischen Kontext oft mit sozialen Problemlagen gleichgesetzt werden, worauf Stadtverwaltungen häufig mit der Schließung der Anlagen reagieren (Kuhn et al. 2022). Immer öfter werden Toiletten im öffentlichen Raum daher von privaten Anbietern bereitgestellt – in der öffentlichen Daseinsvorsorge findet so eine zunehmende Privatisierung statt. Der Zugang zu Toiletten und Waschmöglichkeiten kann dann durch die jeweiligen Anbieter beschränkt werden und kostet meist Geld. Um tatsächlich „öffentliche“ Toiletten handelt es sich also nicht mehr.

Waschen ist Würde

Noch schwieriger gestaltet sich gerade für wohnungslose Menschen der Zugang zu Waschmöglichkeiten. Zwar gibt es Initiativen wie das Duschmobil für obdachlose Frauen in Berlin oder die Initiative „Go- »

Banyo“, die mit einem Duschbus in Hamburg unterwegs ist. Auch in Notunterkünften sind oft Duschkmöglichkeiten vorhanden. Insgesamt ist das Angebot aber meist unzureichend und lückenhaft. Mit dem Slogan „Waschen ist Würde“ wird darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig Körperhygiene für das eigene Wohlbefinden ist. Menschen, die auf der Straße leben (müssen), bleibt diese Würde vorenthalten. So bedingt der fehlende Zugang zu Hygiene- und Sanitärversorgung eine zusätzliche gesellschaftliche Stigmatisierung. Ein weiteres Problem: Öffentliche Toiletten können häufig nur tagsüber aufgesucht werden, in der Nacht müssen andere Orte gefunden werden. Daher kommt es auch zu Mehrfachdiskriminierung: So sind fehlende Toiletten für Menschen, die körperlich nicht in der Lage sind, sich hinter einen Busch zu hocken oder die sich unsicher fühlen, ein großes Problem. Auch Menschen, die menstruieren, sind besonders auf den Zugang zu WASH angewiesen. Während der Periode ist der Zugang zu Sanitäranlagen essentiell, etwa um Hygieneprodukte wie Tampons oder Binden regelmäßig zu wechseln, sich zu waschen und schwerwiegende Infektionen zu vermeiden.

Die knappe Bereitstellung von öffentlichen Toiletten und Sanitäranlagen verstärkt so die Benachteiligung von Menschen, die besonders auf solche Infrastrukturen im öffentlichen Raum angewiesen sind (Kuhn et al. 2022).

Trinkwasser

Wie steht es zuletzt um die in den Sustainable Development Goals geforderte, lebensnotwendige Versorgung mit sauberem Wasser? Auch funktionierende Trinkbrunnen gibt es nicht in jeder Stadt. In Bonn etwa müssen Installation und Betrieb durch Sponsor*innen finanziert werden, da die Stadt selbst nicht aktiv wird (Bonn macht mit 2021). In Bonn finden sich daher zurzeit nur drei Trinkbrunnen: Zwei in der Bonner Innenstadt und einen in Bad Godesberg. Gerade für wohnungs- und vor allem für obdachlose Menschen ist das ein großes Problem. Es muss strategisch geplant werden: Wann kann ich wie viele Wasserflaschen auffüllen und transportieren? Da wohnungs- und obdachlose Menschen häufig ihre Besitztümer mit sich

tragen müssen, sind sie nicht so mobil und nur eine begrenzte Anzahl an Wasser kann mitgenommen werden. Jede*r, der*die schon einmal einen Wasserkasten geschleppt hat, kann sich vorstellen, dass nach ein paar Litern Schluss ist. An heißen Sommertagen ist das Wasser schnell leer. Zähneputzen, eine „Katzewäsche“ oder Wasser für den Hund müssen zusätzlich eingerechnet werden. Hinzu kommt: die beiden Trinkhähne, die es in der Bonner Innenstadt gibt, sind nur tagsüber in Betrieb und werden im Winter zeitweise vollständig abgeschaltet.



Wasser, Sanitärversorgung und Hygiene als zentrale Elemente einer sozialen, inklusiven und nachhaltigen Stadt. »

Öffentliche Toiletten statt Beethoven-Ampeln!

Obwohl Menschenrechte auf sauberes Trinkwasser und Sanitärversorgung universell anerkannt sind, mangelt es dennoch oftmals und vielerorts an ihrer Umsetzung - auch in sogenannten Ländern des globalen Nordens. Und ja, selbst eine Stadt wie Bonn, die sich gerne als UN-Stadt profiliert, schafft es nicht, die Ansprüche des 6. Ziels der Sustainable Development Goals zu erfüllen.

Was sollte die Stadt also machen? Wir haben da ein paar Ideen:

- Öffentliche Toiletten sind Must-Haves und können nicht als Nice-to-Have ignoriert werden. Politik und Verwaltung sollten daher Verantwortung übernehmen und diese nicht mit Konzepten wie "Nette Toilette" an gastronomische Betriebe oder private Anbieter abgeben.
- Die Stadt braucht eine inklusive und nachhaltige Toiletten-Strategie, die mit diversen Interessengruppen erarbeitet werden muss, um sie zugänglich und integrativ zu gestalten und möglichst vielen Menschen zu nutzen. Eine sogenannte zweckentfremdete Nutzung, die häufig als Argument für Schließungen angeführt wird, ist ein Zeichen für Fehlkonzeptualisierung oder Mangel an anderer Infrastruktur (etwa geschützte Schlafplätze, sichere Konsumorte etc.).
- Bonn sollte als UN-Stadt im Sinne der SDGs handeln und mit gutem Beispiel vorangehen: Eine flächendeckende Bereitstellung von Trinkwasser und Toiletten etwa kommt allen Bürger*innen zugute!

Von einer flächendeckenden Bereitstellung von sanitären Infrastrukturen profitieren Stadt und Stadtgesellschaft gleichermaßen. Nicht nur Menschen, die auf der Straße leben (müssen), auch ältere Men-

schen, kleine Kinder, Schwangere, Menstruierende – viele Mitglieder unserer Gesellschaft sind auf einen besseren Zugang zu WASH im öffentlichen Raum angewiesen. Bonn als Stadt würde durch eine größere Aufenthaltsqualität profitieren und zudem einen Beitrag zu der öffentlichen Gesundheit leisten.

Gerade für wohnungs- und obdachlose Menschen, die täglich mit dem Ausschluss aus der Stadtgesellschaft konfrontiert werden, sind grundlegende Hygienemaßnahmen wichtig. Eine heiße Dusche, die Möglichkeit ungestört auf Toilette gehen zu können oder frisch gewaschene Wäsche – das alles sollte kein Luxus sein, sondern als menschliches Grundbedürfnis allen zugänglich sein!



Und jetzt du!

Weißt du, wo du auf deinem Weg zur Arbeit, zu Freund*innen, Hobbys oder auf einem anderen regelmäßigen Weg durch die Stadt auf Toilette gehen kannst?

Wie sicher bist du, dass du schon ein Café finden wirst, in dem du auf Toilette gehen kannst, oder eben die Toiletten in einem öffentlichen Gebäude (Rathaus, Uni, Bibliothek) nutzen kannst, ohne daran gehindert zu werden?

Wie oft benutzt du öffentliche, kostenlose Toiletten und Trinkbrunnen?

Wünschst du dir, dass es mehr davon gäbe?

Zum Weiterlesen:

- Bonn macht mit: Das Portal für Bürgerbeteiligung in Bonn. Stellungnahme der Verwaltung, 2021, <https://www.bonn-macht-mit.de/dialoge/b%C3%BCrgerinnen-dialog-zum-haushalt-20212022/trinkbrunnen-f%C3%BCr-den-%C3%B6ffentlichen-raum> (abgerufen am 18.02.2023).
- GoBanyo (2023): Gemeinsam für "Waschen ist Würde", <https://go-banyo.org/ueberuns/> (abgerufen am 18.02.2023).
- Öffentliche Toiletten Stadt Bonn (2023): Die Standorte im Stadtplan, <https://www.bonn.de/vv/produkte/oeffentliche-behinderten-toiletten.php> (abgerufen am 08.03.2023).
- klo:lektiv 2020 (Hrsg.): Pissen* ist politisch: Feministische und kritisch-geographische Perspektiven auf Geographien der Notdurft. Feministische Geo-Rundmail 84.
- Kuhn Lilith, Kayser Martine, Aue Rosa, Bongers-Römer Sabine (2022): Notdürftige Infrastrukturen: Öffentliche Toiletten zwischen Neoliberalisierung und Utopie. *B&S Öffentliche Infrastrukturen - Die politische Gestaltung der vernetzten Gesellschaft (LpB) 1/*: 69–75.
- UN (2015): Transforming our world. The 2030 Agenda for Sustainable Development. *Resolution adopted by the General Assembly on 25 September 2015, A/RES/70/1*.

Drogengebrauch und Safer-Use

Text Katharina Janik, Sozialarbeiterin B.A. (Gastbeitrag der AIDS-Initiative Bonn e.V.)

Als AIDS-Initiative Bonn e. V. vergeben wir Safer-Use-Materialien und machen Streetwork in der „Szene“. Safer-Use-Materialien sollen Ansteckungen mit Infektionskrankheiten wie HIV/AIDS oder chronischen Leberentzündungen (Hepatitis B und C) verhindern.

Menschen, die sich bei uns „eindecken“, kommen aus allen möglichen Milieus und haben die unterschiedlichsten Biografien. Allerdings erleben wir viele Menschen in prekären Lebensumständen. Denn Hilfesysteme versagen immer häufiger, wenn die Personen sich in einer nicht typisch bürgerlichen Lebensrealität befinden. Außerdem sind die meisten Angebote sehr „hochschwellig“: Die Zugänge gestalten sich als zu schwierig, passen nicht in die Lebensrealität der Personen, die Hilfe benötigen, oder die Voraussetzungen für die Hilfe werden nicht erfüllt, sind nicht oder noch nicht umsetzbar. Drogengebrauch wird nach wie vor unterteilt in gesellschaftlich akzeptierte und nicht akzeptierte Substanzen, deren Konsum mit einem gesellschaftlichen Stigma verbunden ist. Neben sichtbarer Verelendung durch Drogen wie Alkohol oder Crack bergen auch die Verunreinigung und Streckung von Stoffen, das Verkaufen verschreibungspflichtiger Medikamente wie Tavor, Ritalin oder Lyrika oder auch gefälschte Medikamente ein erhöhtes Risiko für Konsument*innen.

Durch die Illegalisierung kommt es zu einem Ausweichen auf den Schwarzmarkt. Eine kontrollierte Abgabe könnte diese Risiken verhindern oder zumindest minimieren. Es sollte Fachhandel mit geschultem Personal sowie eine kontrollierte Abgabe aller Substanzen an erwachsene Menschen geben. Dabei müssen Konzepte von Clubs, Areas und Konsumräumen mitgeplant werden. Wer sich gegen eine kontrollierte Abgabe ausspricht, akzeptiert gleichzeitig, wie die Situ- »

ation aktuell durch die Kriminalisierung erschwert wird.

Die Heroinambulanz wie auch die Substitutionspraxen in Bonn sind bereits eine positive Entwicklung. Allerdings bestehen hier noch genügend Hürden, etwa veraltete Substitute, die längst überfällige Einführung moderner Medikamente in der Substitution sowie die fehlende Möglichkeit, „take home“ zu praktizieren. Wir setzen bei unserer Arbeit auf Aufklärung, Prävention und **harm reduction**. Vielen Drogengebrauchenden fällt es schwer, Zugang zu adäquater medizinischer Versorgung zu bekommen. Aber auch die innerstädtische Politik, die versucht, Menschen am Rand der Gesellschaft noch weiter in die Peripherie der Städte zu verdrängen, geht mit einem erheblichen Risiko für die Betroffenen einher, Opfer von Gewalttaten oder Tötungsdelikten zu werden.

In Bonn hat die Auflösung des „Bonner Lochs“ und der Umbau des Hauptbahnhof keineswegs zu einem Verschwinden „der Szene“ geführt, sondern im Gegenteil dazu, dass sich verschiedene kleinere Szenen verstreut an weiteren Treffpunkten im gesamten Stadtgebiet gebildet haben. Die Verdrängung aus der Innenstadt erschwert auch die aufsuchende Sozialarbeit – es wird schwieriger, die Menschen zu erreichen und mit ihnen in Kontakt zu kommen bzw. zu bleiben, um eine Hilfestellung geben zu können und kontinuierlich zu arbeiten. Wir erleben eine Zunahme an psychischen Erkrankungen und gleichzeitig eine Zunahme an Lücken im Versorgungs- bzw. Hilfesystem, durch das immer mehr Menschen fallen. Wir als AIDS-Initiative Bonn können hier nur Überlebenshilfe leisten und beispielsweise durch die Ausgabe von sauberem Drogenbesteck dazu beitragen, die Ansteckungen mit Infektionskrankheiten zu reduzieren.

Im Rahmen von regelmäßigen kostenlosen und anonymen Testangeboten können wir außerdem Menschen über ihren aktuellen Status und ihre Behandlungsmöglichkeiten informieren und beraten. Wir geben kostenfrei Materialien aus und nehmen benutzte Spritzen wieder an, die dann als medizinischer Abfall korrekt entsorgt werden. Wir bieten in einem Umsonstladen ein kleines Sortiment von Kleidung an, das wir von Second-Hand Läden aus Bonn und Umgebung gespendet bekommen. Bei uns gibt es alle 14 Tage ein kostenloses Frühstück für jede*n – alle sind eingeladen. In unserem Kon-



*Die AIDS-Initiative unterstützt Hilfesuchende mit der Ausgabe von Desinfektionsmittel, sogenannten Safer-Use-Kits und weiterem Zubehör für unterschiedliche Arten des Drogenkonsums wie sterilen Nadeln und Pfeifen, aber auch Kondomen und Menstruationsschwämmen, die Sexarbeiter*innen häufig während ihrer Periode verwenden*

taktcafé können Menschen sich aufhalten, kostenlos Getränke und Kaffee genießen und mit anderen ins Gespräch kommen.

Durch Corona hat sich auch unsere Arbeit verändert. Wir geben Desinfektionsmittel und beispielsweise Pfeifen aus, um eine Covid-Infektion auch beim Rauchen von Substanzen zu vermeiden. Wir haben uns, wenn möglich, draußen getroffen und telefonisch beraten, wir haben beim Streetwork Masken verteilt und versucht, auch hier Aufklärung zu leisten. Die Entwicklungen der aktuellen Zeit beunruhigen uns und wir befürchten, dass einfach weiter marginalisierte Gruppen gegeneinander ausgespielt und in eine Konkurrenz um soziale Ressourcen gezwungen werden.

Es wird deutsch in Kaltland und wir hoffen, dass Verständnis, Empathie und Solidarität sich durchsetzen werden, für das gute Leben für alle.



Das Bonner Loch 2016, vor Abriss und Umbau

Das „Bonner Loch“ – vom Gegenstand der Ablehnung zum Treffpunkt marginalisierter Gruppen

Text Marie Chauveau • Foto © Jörgens.mi / Wikimedia Commons / CC-BY-SA-3.0.

Der Artikel ist ein adaptierter Auszug aus ihrer Bachelorarbeit „Eine Platzgestaltung der Nachkriegsmoderne zwischen Ablehnung und Abbruch – Das „Bonner Loch“ im angesehenen und unterworfenen Diskurs“, eingereicht am 25.02.2023 an der Fakultät Medien der Bauhaus Universität Weimar.

Dieser Text untersucht die mediale Darstellung des Bahnhofsvorplatzes der Stadt Bonn, im allgemeinen Sprachgebrauch auch als Bonner Loch bekannt, in der Lokalpresse. Die Platzgestaltung der 70er Jahre wurde bereits früh von einem Großteil der Bevölkerung abgelehnt und entwickelte sich über die Jahre zum bevorzugten Treffpunkt marginalisierter Gruppen. Doch warum haben insbesondere Obdachlose den Platz angenommen? Und wie wurde diese Entwicklung in der Lokalpresse dargestellt?

Von Wohnungslosen und Drogengebrauchenden angenommen

Dass das Bonner Loch bereits im Kontext seiner Eröffnung im Jahr 1979 Ablehnung erfahren hat, ist in der Untersuchung der Berichterstattung um den Bahnhofsvorplatz unschwer zu erkennen. Die Menschen suchten sich andere Habitate als den unattraktiv scheinenden Bahnhofsvorplatz, so beschrieb es der Kunsthistoriker Martin Bredenbeck 2011 in einem Beitrag zum Bonner Loch. Er wurde „aus Liebesentzug zum Durchgangsraum“ und zum „Treffpunkt der Ob- »

dachlosen und Drogenabhängigen“. Die freigewordene Nische wurde von anderen Gruppen belegt, über die das gepflegte Bürgertum normalerweise hinwegsehen will: Obdachlose und die Drogenszene. Bereits zur Eröffnung des Platzes im Jahr 1979 sah ein Bürger im Bonner Loch ein „Paradies für Stadtstreicher“. Fast 30 Jahre später, im Jahr 2005, betitelte der Kölner Stadt-Anzeiger einen Artikel zum Bonner Loch mit: „Ein Paradies für Dealer“, wodurch nicht nur die Kontinuität der Ablehnung des Platzes sondern zugleich auch die ablehnende Sichtweise auf marginalisierte Gruppen zum Ausdruck gebracht wurde, die sich von „Stadtstreichern“ zu „Dealern“ verschärft hatte. Das Bonner Loch galt als „ewiger Brennpunkt“. Ein Artikel des Kölner Stadt-Anzeigers vom 30.09.2005 beschrieb die Situation rund um den Bahnhofsvorplatz wie folgt: „Immer mehr Junkies und Dealer versammeln sich dort, handeln mit Rauschgift. In aller Öffentlichkeit. Ohne Scheu. Passanten und Touristen sind gleichermaßen schockiert.“ Weit über die Grenzen Bonns hinaus wurde über das Bonner Loch berichtet, denn auch die taz schrieb am 16.01.2006 vom „Loch für die Junkies“ und der „Heimstatt zahlreicher Heroinabhängiger“. Beide Artikel verdeutlichen die Konsequenzen der frühen Ablehnung und fortschreitenden Verwahrlosung. Das Bonner Loch wurde zum „Synonym für den Treffpunkt der sozial Gestrandeten“, wie es Frank Vallender am 01.08.2008 im General-Anzeiger formulierte.

Auffällig ist hierbei, dass in der Berichterstattung meist nicht klar zwischen Obdachlosen und Drogengebrauchenden differenziert wurde. So wurde beispielsweise im Kölner Stadt-Anzeiger davon geschrieben, dass „[...] sich Menschen aus der Obdachlosenszene, aber auch Junkies ungeniert zu[prostern]“ würden. Dadurch pauschalisierte die Lokalpresse und verstärkte das Vorurteil, obdachlose Personen wären stets suchtkrank.

Angstraum

Während das Bonner Loch sich zum bevorzugten Aufenthaltsort für marginalisierte Gruppen entwickelte, wurde es in der Wahrnehmung der Bevölkerung zunehmend ein unsicherer Ort. Durch die wiederkehrende Berichterstattung der lokalen Zeitungen zu Kriminal- und

Durch die wiederkehrende Berichterstattung der lokalen Zeitungen zu Kriminal- und Gewalttaten wurde das Bonner Loch als „Angstraum“ inszeniert.

Gewalttaten wurde das Bonner Loch als „Angstraum“ inszeniert. Bereits 2005 konstatierte der Kölner Stadt-Anzeiger, dass sich die Situation rund ums Bonner Loch „verschärft“ habe. Am 13.02.2008 schrieb Vallender für den General-Anzeiger zudem von „alarmierend[en] Zahlen“ und titelte: „Drastische Zunahme an Straftaten im Bonner Loch“. Das Bonner Loch als öffentlicher Raum wurde durch die repetitive und eindimensionale Berichterstattung als „besonderer Unsicherheitsfaktor“ wahrgenommen. Insbesondere die „Drogen- und Alkoholszene im Bonner Loch“ schreckte viele Bürger*innen ab, so der im General-Anzeiger erschienene Artikel „Picknick im Bonner Loch“ vom 01.08.2008. Das Bild, das sich einem vor dem Bahnhof bot, löse bei vielen eine Reaktion des Schocks aus, berichtete der Kölner Stadt-Anzeiger im Artikel von 30.09.2005. Laut dem Sozialgeographen Christian Reutlinger konstruiert die Mehrheitsgesellschaft einen Diskurs, in dem u.a. Obdachlose für einen Mangel an Sicherheit verantwortlich gemacht werden. Schlussendlich entwickelt der angesehene Diskurs der Lokalpresse die Erzählung eines bedrohten und umkämpften öffentlichen Raums, so Eric Tenz in seinem Aufsatz „Wehrhafte Räume oder defensive Architektur?“.

„Rückeroberung“ der Platzgestaltung

Um dem wachsenden Gefühl der Unsicherheit entgegenzuwirken, wurde am 22.02.2008 ein Alkoholkonsumverbot für das Bonner Loch »

beschlossen, das im Juli desselben Jahres in Kraft trat. Mit diesem wollte die Verwaltungsspitze die signifikante Zunahme des Alkoholkonsums und der dadurch verursachten Straftaten im Umfeld des Hauptbahnhofs stoppen. Dass dabei einige Gruppen verdrängt wurden, wurde in der Lokalpresse mehrfach thematisiert, jedoch eher am Rande. Wohin die im Bonner Loch als unerwünscht beschriebenen Menschen gehen sollten, blieb durchweg unklar. Das Alkoholkonsumverbot bedingte eine erste Verdrängung der sich am Bonner Loch niedergelassenen marginalisierten Gruppen. Diese wurde im Namen der Sicherheit legitimiert. Politiker*innen nutzten das Bonner Loch, „um exklusive Areale des Konsums und der Kontrolle zu kreieren, in denen sich nur noch ausgewählte Menschen aufhalten können.“ Laut dem Stadtsoziologen Walter Siebel war öffentlicher Raum immer schon exklusiver Raum. Je nach historischer Epoche würden unterschiedliche Bevölkerungsgruppen ausgeschlossen: „Waren es im 19. Jahrhundert die Frauen und das Proletariat, so sind es heute vor allem Obdachlose und Drogenabhängige.“

Wenn marginalisierte Gruppen interviewt werden, ist auffällig, dass ihr Trotz und Widerstand besonders detailreich beschrieben werden.

Über marginalisierte Gruppen sprechen

Dass in aktuellen stadtpolitischen Diskursen meist über und selten mit den Betroffenen über die Problematik des öffentlichen Raums gesprochen wird, stellte Lars Kraehnke bereits 2014 fest. Auch das Projekt „Leistungen des Lokaljournalismus“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) kam 2018 zu dem Schluss, es gebe in der Lokalpresse „wenig unterschiedliche Perspektiven von Experten oder Betroffenen“. Dass Lokalredaktionen in Diskussionen oftmals lediglich eine Seite zu Wort kommen lassen, zeigt sich im Diskurs um das Bonner Loch überdeutlich.

Während Politiker*innen und Planungschefs nicht nur mit großer Regelmäßigkeit erwähnt, sondern auch zitiert werden, finden die Stimmen Obdachloser selten bis nie Beachtung in der Presse. Interessant ist die Art und Weise, wie über diese gesprochen, bzw. geschrieben wird. Die Fremdbezeichnungen für Mitglieder marginalisierter Gruppen bauen meist eine gewisse Distanz auf. So ist vielerorts von „den Drogenabhängigen“, „dieser Klientel“ oder „diesem Personenkreis“ die Rede. Die bestimmten Artikel kommen einem Fingerzeig gleich und sind Ausdruck einer Abgrenzung zur sozialökonomischen Stellung des Autors und der Leserschaft. Auffällig ist außerdem das Fehlen von Namen der Betroffenen. Es geht u.a. um „Biertrinker“, „Dealer, Fixer und Alkoholiker“. Statt Namen zu nennen, wird beschrieben, wodurch die Personen auffallen, z.B. durch „schlechte Gerüche“, „erheblichen Alkoholkonsum“ oder „soziale Verelendung und körperlichen Verfall“. Ultimativ werden Angehörige marginalisierter Gruppen in Bezug auf das Bonner Loch als „verlagerte[s] Problem“ bezeichnet und somit offensichtlich entmenschlicht. Das Stigma, das auf Obdachlosen und Suchkranken lastet, wird besonders in einem Artikel des Kölner Stadt-Anzeigers vom 30.09.2005 deutlich. Hier wurde ein Polizist mit der Aussage zitiert: „Wenn wir drei Wochen richtig aktiv wären, dann wäre das Bonner Loch sauber.“ Auch Frank Vallender schrieb am 31.12.2008 im General-Anzeiger von einer „Säuberungsbewegung“. Dies vermittelt den verstörenden Eindruck, Menschen wären Dreck, den man bekämpfen, bzw. entfernen kann. Das Auftreten von obdachlosen »

oder drogengebrauchenden Menschen wird somit als eine weitere Verwahrlosungserscheinung des Platzes inszeniert.

Wenn Obdachlose und Drogengebrauchende in der Lokalpresse doch zu Wort kommen, dann häufig nicht um eine Position oder Argumentation darzulegen. Als eindrückliches Beispiel ist der Artikel „Alkoholverbot im Bonner Loch kommt“ des General-Anzeigers vom 22.02.2008 zu nennen, der mit dem Satz begann: „„Eiiiij, leck' mich.' Der junge Mann grölt schon am helllichten Mittag im Bonner Loch durch die Gegend.“ Wenn marginalisierte Gruppen interviewt werden, ist auffällig, dass ihr Trotz und Widerstand besonders detailreich beschrieben werden. So schrieb bspw. Maïke Fre am 01.07.2008 im General-Anzeiger über eine nicht näher beschriebene Person, die trotz des Verbotes an ihrem angestammten Platz bleiben und Bier trinken wolle. Auch Vallender erwähnte in seinem Artikel vom 01.08.2008 einen Mann, der sich das Trinken nicht verbieten lassen wolle. Statt auf mögliche Beweggründe einzugehen, hob der Autor das Zeigen einer Bierflasche und die verdreckte Kleidung des Mannes hervor, wie um den Protest zu delegitimieren.

Fazit

Die Präsenz obdachloser und drogengebrauchender Personen trug erheblich zur Ablehnung des Platzes bei. Das vielbeschriebene Bild der vor dem Bonner Loch sitzenden, rauchenden und trinkenden Männer und Frauen, hat die Lokalpresse über Jahre der Berichterstattung gezeichnet. Die im angesehenen Diskurs der Lokalpresse getätigten Aussagen über das Bonner Loch haben Eindrücke des Platzes als Ort der Verwahrlosung und Unsicherheit festgehalten und wiederholt, bis sie ins kollektive Gedächtnis eingegangen sind. Die in der Berichterstattung einen großen Raum einnehmenden Aspekte Sicherheit und Sauberkeit haben dazu geführt, dass das „von der etablierten sozialen Norm abweichende[] Verhalten Obdachloser“ als störend oder gar gefährlich empfunden wurde. Die Ablehnung und das Stigma, das auf obdachlosen Menschen liegt, haben sich somit auf das Bonner Loch übertragen.



Und jetzt du:

Wie fühlst du dich, wenn du über Plätze gehst,
auf denen sich obdachlose Menschen treffen?

Warum?

Hast du dich schonmal über „die vielen Obdachlosen“
auf einem Platz in der Stadt/am Bahnhof geärgert?

Wie viele Orte fallen dir ein, an denen sie sich in der
Stadt ohne Probleme aufhalten können?

Zum Weiterlesen:

- Bredenbeck, Martin (2011): Zwischen Bonner Loch und Stadthaus. Gedanken zur Stadtbaukunst der Nachkriegszeit in Bonn. In: Birgit Franz (Hg.): Stadtplanung nach 1945. Zerstörung und Wiederaufbau: denkmalpflegerische Probleme aus heutiger Sicht ; [Jahrestagung in Utrecht, Niederlande, 30. Sept. - 2. Okt. 2010, 31. Kunst-historikertag in Würzburg, Sektion Stadtbaukunst, 23. - 27. März 2011. Holzminden: Mitzkat (Veröffentlichung des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V, 20), S. 26.
- Bredenbeck, Martin: Sitzen im Bonner Loch, in: moderneREGIONAL - Online-Magazin für Kulturlandschaften der Nachkriegsmoderne, 2017, <https://www.moderne-regional.de/sitzen-im-bonner-loch/> (abgerufen am 21.01.2023).
- Wildner, Kathrin; Berger, Hilke: Das Prinzip des öffentlichen Raums, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 09.07.2018, <https://www.bpb.de/themen/stadt-land/stadt-und-gesellschaft/216873/das-prinzip-des-oeffentlichen-raums/#footnote-reference-1> (abgerufen am 26.11.2022).
- Reutlinger, Christian (2020): Sicherheiten und Sichtbarkeiten: Ordnungspolitik in öffentlichen Räumen und die Verdrängung der problematisierten Anderen. In: DIEBÄCKER, M. & G. WILD (Hg.): Streetwork und Aufsuchende Soziale Arbeit im öffentlichen Raum. Wiesbaden, S. 42.
- Buckel, Lisa; Fröhlich, Ramona; Gatzmaga, Johanna; Mertens, Leonard (2022): Verdrängung sozial benachteiligter Menschen aus dem öffentlichen Raum. Formen und Folgen der Verdrängung sowie Handlungsstrategien Betroffener in der Stadt Bonn. Seminarfacharbeit. Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Bonn. Geographisches Institut, S, 2.
- Kraehnke, Lars (2014): Das Wohnzimmer unter freiem Himmel? Eine humanistisch-geographische Untersuchung von Treffpunkten der Straßenszene in Kiel-Gaarden. In: Europa Regional, 20 (4): 200-213.
- Unbekannt: Ein Paradies für Dealer. in: Kölner Stadt-Anzeiger, 30.09.2005, <https://www.ksta.de/redaktion/ein-paradies-fuer-dealer-321057> (abgerufen am 15.11.2022).
- Vallender, Frank: Drastische Zunahme an Straftaten im Bonner Loch. in: General-Anzeiger Bonn, 13.02.2008, https://ga.de/bonn/drastische-zunahme-an-straftaten-im-bonner-loch_aid-40256415 (abgerufen am 15.11.2022).
- Vallender, Frank: Picknick im Bonner Loch. in: General-Anzeiger Bonn, 01.08.2008, https://ga.de/bonn/picknick-im-bonner-loch_aid-40669469 (abgerufen am 06.12.2022).
- Vallender, Frank: Das verlagerte Problem. in: General-Anzeiger Bonn, 31.12.2008, https://ga.de/das-verlagerte-problem_aid-40378247 (abgerufen am 06.12.2022).

Junge Menschen auf der Straße – eine unsichtbare Gruppe

Text Johannes Schwerdt

Bisher war meist von obdach- oder wohnungslosen Erwachsenen die Rede. Aber in Deutschland gibt es auch zehntausende Jugendliche und junge Erwachsene, die aus verschiedenen Gründen nicht mehr bei ihren Familien leben und keinen eigenen festen Wohnsitz haben. Bei Minderjährigen ist die Ursache für Obdach- oder Wohnungslosigkeit in zwei Dritteln der Fälle die Situation in den Familien, die häufig durch Gewalterfahrungen oder Armut geprägt ist.

Ab 20 Jahren nimmt der "familiäre" Faktor ab, dafür sind es eher Schicksalsschläge oder andere große Veränderungen der persönlichen Situation, die den Weg auf die Straße bedeuten können, wie etwa der Verlust der Arbeit oder Wohnung, die Trennung von einer*inem Partner*in oder eine Haftentlassung.

Insgesamt sind gut zwei Drittel der Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis 27 Jahre, die auf der Straße leben, männlich*. In der Gruppe der unter 18-Jährigen sind es noch mehr weibliche* Personen, die häufig übergangsweise bei Bekannten oder Freund*innen unterkommen. Ab 21 Jahren finden sich dann deutlich mehr männliche* Betroffene ohne eigene Wohnung wieder.

Von Sofa-Hoppeln und Couchsurferinnen

Viele kommen in so einer Situation erst einmal bei Freund*innen unter oder suchen sich wechselnde Übernachtungsmöglichkeiten, etwa Couchsurfing. So kann es zu einer verdeckten Wohnungslosigkeit kommen, welche die Betroffenen manchmal selbst nicht wahrnehmen oder wahrhaben wollen. Das führt auch dazu, dass sie häufig nicht als wohnungslose Menschen wahrgenommen werden und auch nicht in amtlichen Statistiken auftauchen. Offizielle Zahlen speziell für Jugendliche in der Wohnungs- oder Obdachlosigkeit werden

in Deutschland gar nicht erhoben. Das Deutsche Jugendinstitut hat deshalb im Jahr 2018 über 1000 Fachkräfte befragt, die in diesem Bereich arbeiten. Eines der Ergebnisse: In Deutschland gebe es rund 37.000 "Straßenjugendliche", also junge Menschen bis 27 Jahre, die keine eigene Wohnung haben. Davon seien drei Viertel wohnungslos (d.h. häufig wechselnde Übernachtungsorte bei Freund*innen oder in Noteinrichtungen) und ein Viertel tatsächlich obdachlos. Diese jungen Menschen lebten durchschnittlich ein Jahr auf der Straße.

Jugendhilfe endet – Erwachsenenwelt überfordert

Ein weiteres Problem ist, dass mit 18 Jahren für die meisten Jugendlichen die Angebote der Jugendsozialarbeit enden, in denen sie sich auskannten und vertraute Kontaktpersonen hatten – und es gibt häufig keine gute Anschlusslösung. Denn ab diesem Alter werden die meisten (70%) Betroffenen direkt ans Jobcenter verwiesen. Das geht im Gegensatz zur Jugendhilfe nicht erzieherisch vor, sondern nach dem Grundsatz "Fordern und Fördern". Junge Menschen ohne gutes soziales Netz sind durch die hohen Anforderungen im SGB II (ehemals Hartz IV) schnell überfordert, wenn etwa schon die zweite Pflichtverletzung zum vollständigen Wegfall der Leistungen inklusive Unterkunft führt. Dadurch lässt sich ein deutlicher Anstieg der Straßenjugendlichen ab 18 Jahren beobachten. Die 18- bis 19-Jährigen sind insgesamt die größte Gruppe unter den jungen Wohnungslosen. Dabei stehen "Hilfen für junge Volljährige" nach SGB VIII auch 18- bis 21-Jährigen offen, sodass sich diese Versorgungslücke eigentlich vermeiden ließe.

»

Housing First – Wohnen als erster Schritt

Text Katharina Schwerdt • Grafiken Linus Jansen



Falls du eine Person kennst, die unter 27 Jahren ist und auf der Straße lebt oder bei Bekannten unterkommt, wegen Problemen zu Hause Angst hat, rausgeschmissen zu werden oder überlegt abzuhausen, dann kannst du dich an eines der Beratungsangebote wenden, die sich speziell um junge Menschen kümmern, die wohnungslos oder von Wohnungslosigkeit bedroht sind. Es ist keine Schwäche, für dich oder andere in so einer Situation Unterstützung zu suchen und Hilfe anzunehmen!

In Bonn gibt es das Projekt „Endlich ein Zuhause!“ für junge Menschen zwischen 18 und 26 Jahren. Über die Seite sofahopper.de der „Off Road Kids Stiftung“ gibt es Kontakt zu Streetworker*innen, die per Chat und Telefon oder in Berlin, Dortmund, Frankfurt, Hamburg und Köln auch direkt in einer Streetwork-Station helfen können.

Weitere Kontaktadressen von Hilfseinrichtungen in Bonn findet du ab S. 60.

Für wohnungslose Menschen ist es oft nicht möglich, auf dem regulären Wohnungsmarkt eine Wohnung zu mieten. Deswegen gibt es viele Stellen von Kommunen und Wohlfahrtseinrichtungen, die Wohnungslose bei der Wohnungssuche unterstützen.

Allerdings erhalten Betroffene Hilfe nur unter bestimmten Voraussetzungen. Bei den städtischen und bei vielen ehrenamtlichen Angeboten müssen sie erst ihre „Wohnfähigkeit“ beweisen, um das Recht zu bekommen, in einer eigenen Wohnung leben zu dürfen.

Zum Beweis der Wohnfähigkeit gehören mehrere Runden, die durchlaufen werden müssen. Diese Vorgaben sind oft sehr schwierig zu erfüllen und können viel Frustration mit sich bringen. Der Prozess kann sich über eine lange Zeit ziehen. Die erste Voraussetzung ist, drei Monate pro Jahr im so genannten Durchwandererbereich in einer Notunterkunft für Wohnungs- und Obdachlose zu wohnen. Allerdings können die Bedingungen in diesen Unterkünften sehr belastend sein.

Oft müssen Menschen in engen Mehrbettzimmern mit wenig Privatsphäre schlafen und können sich nicht aussuchen, mit wem sie ein Zimmer teilen. Diebstahl ist verbreitet.

Die Zimmer müssen früh morgens geräumt werden und können erst abends wieder betreten werden, wodurch die Menschen tagsüber dann doch wieder keinen sicheren Aufenthaltsort haben. Oft sind Unterkünfte entweder auf Männer oder Frauen ausgerichtet, weswegen heterosexuelle Paare nicht zusammen aufgenommen werden. Viele Unterkünfte lassen keine Haustiere zu, weswegen etwa Menschen mit Hunden grundsätzlich von diesen Angeboten ausgeschlossen sind. Aus diesen Gründen entscheiden sich viele Wohnungslose dazu, nicht in Unterkünften zu schlafen, und können den »

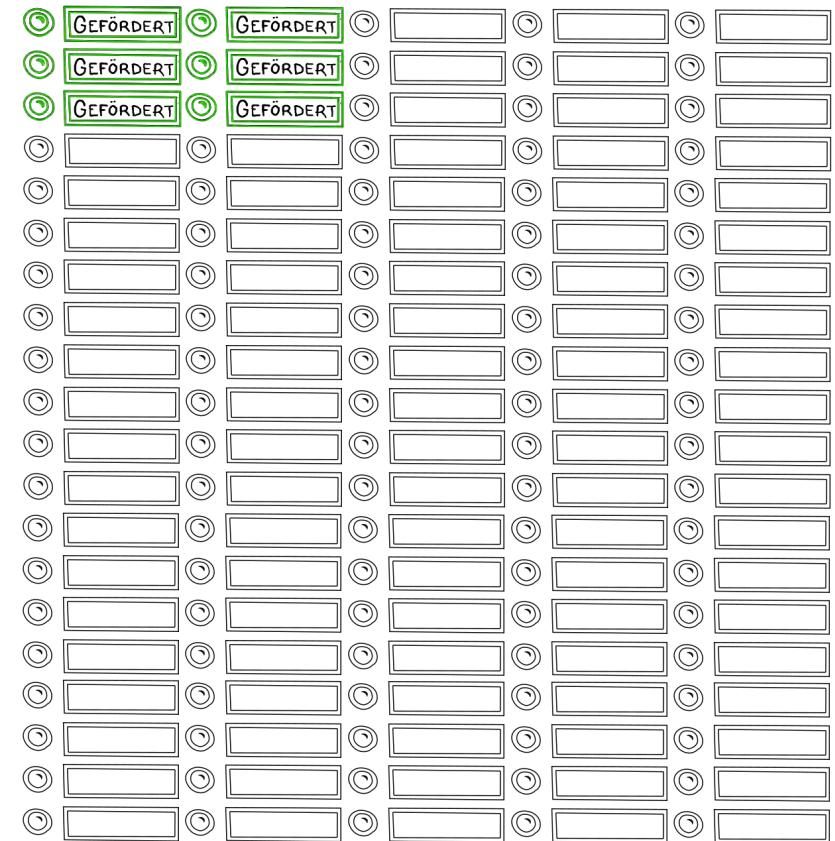
ersten Schritt zur Wohnung gar nicht erst durchlaufen. Wohnungslose dürfen im Jahr höchstens drei Monaten im Durchwandererbereich schlafen. Danach müssen sie wieder auf der Straße schlafen, oder sie ziehen in den Festbereich um. Dort schlafen sie in eigenen Zimmern, die fest eingeteilt sind und in denen sie tagsüber bleiben können. Sie sind aber an die strengen Regeln der Unterkünfte gebunden und müssen einen Großteil ihres Lebensunterhalts für Essen und Verpflegung bezahlen.

Von Kommune zu Kommune gibt es unterschiedliche Anforderungen, die Betroffene noch erfüllen müssen. Dazu gehören oft Kurse und Beratungen zu Themen rund ums Wohnen. Manchmal müssen sie für einige Zeit zur Probe wohnen. Während des gesamten Prozesses können sie zu jedem Zeitpunkt wieder auf die Straße „entlassen“ werden. Erst nachdem sie alle diese Stufen durchlaufen haben, werden sie bei der Suche nach einer eigenen Wohnung unterstützt. Selbst wenn sie endlich eine Wohnung gefunden haben, landen viele in schwierigen Gegenden und schlechten Mietverhältnissen, weil es an bezahlbarem Wohnraum fehlt.

Dieses System ist aus vielen Gründen zu kritisieren. Einerseits ist es unnötig kompliziert und stellt Wohnungslose vor praktische und bürokratische Hindernisse, sodass viele gar nicht erst versuchen, es zu durchlaufen. Andererseits kann auch viel grundlegender kritisiert werden, dass es überhaupt notwendig ist, die Wohnfähigkeit zu beweisen, um Anspruch auf eine eigene Wohnung zu haben. Diskriminierungsfreier Zugang zu bezahlbarem Wohnraum wurde von den Vereinten Nationen zum Menschenrecht erklärt. Das heißt, dass eigentlich alle Menschen eine eigene Wohnung bekommen sollten, ohne alle diese Schritte durchlaufen zu müssen.

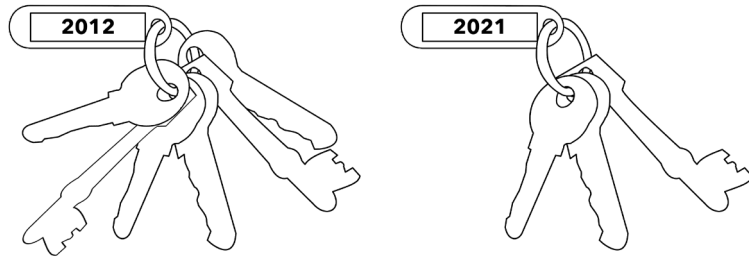
Geförderter Wohnraum in Bonn

Eine Alternative zum System, wie es aktuell in Deutschland vorherrscht, ist „Housing First“ (sinngemäß: „zuerst Wohnen“). Das steht für einen einfachen Weg zum eigenen Wohnraum, der an keine Bedingungen geknüpft ist. So wird das Menschenrecht auf Wohnen erfüllt, weil allen hilfsbedürftigen Menschen ohne Einschränkung eine

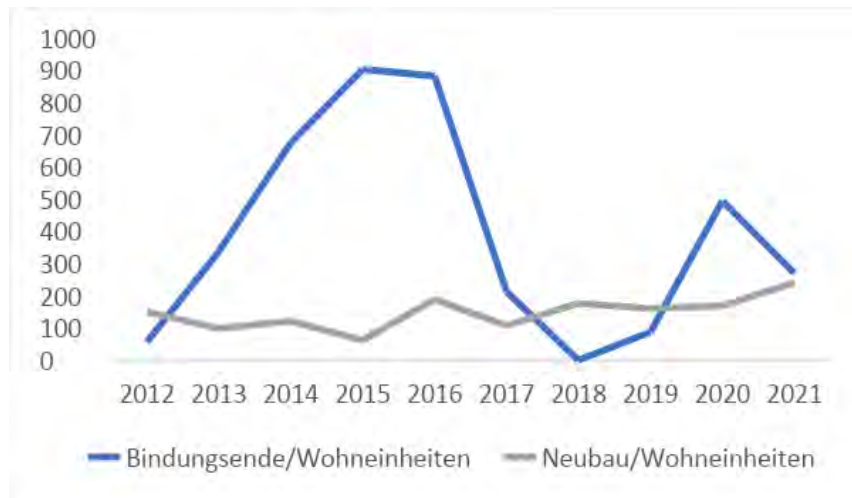


Ungefähr 10.000 Wohnungen in Bonn sind gefördert, was einem Anteil von etwas weniger, als 6% entspricht. In einem Mietshaus mit 100 Parteien würde das heißen, dass nur sechs Wohnungen gefördert werden.





Im Zeitraum von 2012 bis 2021 hat sich die Anzahl der geförderten Wohnungen in Bonn von 3912 auf 1486 verringert und sich somit mehr als halbiert. Das hängt in erster Linie damit zusammen, dass deutlich mehr Wohnungen aus der Bindung als geförderter Wohnraum herausgefallen sind, als neu gebaut wurden.



Wohnung zur Verfügung gestellt wird. Dabei ist der Erhalt einer Wohnung nicht der einzige Schritt: Betreuungen und Hilfe werden angeboten, aber die Teilnahme daran ist freiwillig und selbstbestimmt. In der Praxis zeigt sich, dass es sehr erfolgreich ist, nach diesem Prinzip Wohnungslosen eine Wohnung zu geben. In Finnland beispielsweise

se wird das schon seit 20 Jahren sehr erfolgreich praktiziert. Denn durch eine eigene Wohnung werden auch andere Dinge verbessert, zum Beispiel der Zugang zu Arbeit oder der Umgang mit Krankheiten. So können viele Teufelskreise, die oft das Leben auf der Straße beeinflussen, durchbrochen werden. Deshalb ist es kein Zufall, dass in dieser Zeit auch die Langzeitarbeitslosigkeit in Finnland um mehr als die Hälfte gesunken ist. Außerdem spart der Staat insgesamt Geld, weil die Kosten für Betreuung, Krankenversorgung und andere Unterstützungsangebote für Wohnungslose stark sinken. Seit 2017 werden immer mehr Housing First-Projekte in Deutschland gestartet. 2019 waren es zwischen 15 und 20, eine aktuelle Übersicht und Zahlen aller Projekte gibt es bisher nicht. Die Projekte laufen oft über Wohlfahrtseinrichtungen, die von der Stadt oder aus unabhängigen Quellen finanziert werden. Ein großer Projektträger in NRW ist der Housing-First-Fonds, der Geld an verschiedene Housing First-Projekte vergibt. Er wurde von fiftyfifty/Asphalt e.V. aus Düsseldorf und dem Paritätischen Wohlfahrtsverband NRW gestartet und von 2017 bis 2020 vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW gefördert. Die meisten dieser Projekte sind eher klein, mit bis zu 30 zu vergebenden Wohnungen. Ihre Ergebnisse sind durchweg positiv. In allen Projekten leben nach zwei Jahren 80 bis 90% der Teilnehmenden in ihren eigenen Wohnungen. Dieser Erfolg findet auch in der Politik auf verschiedenen Ebenen immer mehr Beachtung. Viele Stadtregierungen setzen sich für lokale Housing First-Versorgungen ein. Im Koalitionsvertrag der Ampelkoalition wurde Housing First als Konzept für die Zukunft des Wohnens erwähnt. Allerdings gibt es zurzeit in Deutschland noch keine konkreten Vorschläge, wie Housing First bundesweit eingeführt werden kann. Als einzige Partei setzt sich bisher Volt dafür ein, dass nach diesem Prinzip in ganz Deutschland Wohnungen zur Verfügung gestellt werden sollten. In Bonn gibt es Housing First seit 2018. Der Verein für Gefährdetenhilfe (VfG) besitzt zurzeit 5 Wohnungen, die an ehemals Wohnungslose vermietet werden. Finanziert wurden die Wohnungskäufe durch Spenden. Das Ziel ist, das Projekt auszuweiten und so immer mehr Menschen in Bonn die Rückkehr in eine Wohnung zu ermöglichen.

Weitertragen

In dieser Broschüre hast du viel über verschiedene Aspekte und Perspektiven von Wohnungslosigkeit gelesen. Hoffentlich hast du einiges dazugelernt und wurdest angeregt, mehr darüber nachzudenken.

Und jetzt? Einige Vorschläge, wie du es weitertragen kannst:

- Informiere dich weiter! Es gibt viel zu entdecken.
- Schau hin! Lächele Menschen auf der Straße einfach mal einen Tag lang an.
- Sprich Menschen an. Frage, wie sie heißen und wie es ihnen geht.
- Wenn du direkt helfen möchtest, aber nicht sicher bist, wie: frag nach! Wohnungslose Menschen wissen am besten, was sie gerade brauchen.
- Ermutige andere, sich auch dem Thema zu beschäftigen. Macht zusammen eine Tour mit Melanie!
- Hör zu, wenn über Wohnungslosigkeit berichtet oder gesprochen wird. Wenn es einseitig und vorurteilsbehaftet ist: traue dich, etwas zu sagen!
- Viele Projekte laufen über Spenden. Such dir eins zum Unterstützen aus, wenn es dir möglich ist.
- Werde selbst aktiv. Es gibt ganz viele verschiedene Möglichkeiten.



Nicht jede*r muss einen Beitrag fürs Fernsehen machen, wie Tobias Spelz es getan hat. Das Thema wahrnehmen und für sich und andere sichtbar machen, können wir aber alle.

Anlaufstellen in Bonn

- **AIDS-Initiative Bonn e.V.**

Themenschwerpunkte: psychosoziale Beratung, Betreuung und Begleitung, Drogen und AIDS, Migration und AIDS

Graurheindorfer Str. 15, 53111 Bonn
www.aids-initiative-bonn.de

- **Allgemeine Sozialberatung – Regionalstelle
Beuel mit Holzlar und Oberkassel**

Kostenlose Beratung und Unterstützung von Menschen mit Wohnsitz im Stadtgebiet 53225/53227/53229 bei Fragen zu Arbeitslosengeld I und II, Grundsicherung, Anträgen auf Wohn- und Kindergeld(-zuschlag), Überschuldung, Persönlichen und finanziell schwierigen Situationen.

0228-468006 (tel. Terminabstimmung)
Siegfried-Leopold-Str. 72, 53229 Bonn
sozialberatung@diakonie-sieg-rhein.de
www.diakonie-sieg-rhein.de

- **Anonymer Krankenschein Bonn e.V.**

Hilfs- und Beratungsstelle für Menschen aus Bonn ohne ausreichende Krankenversicherung, u.a. Unterstützung im Kontakt mit Krankenkassen und Ämtern, Dolmetschen, medizinische Versorgung

Di 17-19 Uhr, Do 10-12 Uhr
Endenicher Str. 95, 53115 Bonn
info@aks-bonn.de
www.aks-bonn.de

- **Bahnhofsmission Bonn**

Aufenthalt, Gesprächsangebot, Kaffee/Wasser für alle Gäste
Beratung/Vermittlung von professionellen Hilfeangeboten.
Unterstützung von gestrandeten Menschen, bei Verlust/Diebstahl des Fahrausweises. Hilfe beim Ein-, Aus-, Umsteigen und Benutzung der Behindertentoilette.

täglich 11-17 Uhr

0228-632035

Hauptbahnhof Bonn, Gleis 1, 53111 Bonn
bahnhofsmission@cd-bonn.de
www.bahnhofsmission-bonn.de

- **Caritas Bonn**

Für Menschen in Wohnungsnot: persönliche und vertrauensvolle Unterstützung, sicher und geschützt übernachten, auf Wunsch eine warme und leckere Mahlzeit, zuhause fühlen und am gesellschaftlichen Leben teilnehmen.

0228-98532-0

gerhard.roden@caritas-bonn.de
www.caritas-bonn.de/wohnungsnot/

- **Aenne-Mangold-Haus (Caritas)**

Wohnangebote für junge Männer (bis 25 Jahre)

0228-96946-40

Noeggerathstraße 10, 53111 Bonn
alexander.montag@caritas-bonn.de

- **Betreutes Wohnen (Caritas)**

damit Ihre Wohnung Ihr Zuhause bleibt!

0228-18059922

Berliner Freiheit 16, 53111 Bonn

»

- **Krisenhilfe Wohnungsnot (Caritas)**
wenn Ihnen Wohnungslosigkeit droht! Wir kommen gerne zu Ihnen.

0228-108444

Berliner Freiheit 16, 64222 Bonn

krisenhilfe.wohnungsnot@caritas-bonn.de

- **Prälat-Schleich-Haus / City-Station (Caritas)**
Streetwork, Notübernachtung, Tagesaufenthalt, Beratung, Wohnhilfen

0228-985320

Thomastraße 36, 53111 Bonn

psh@caritas-bonn.de

- **DRK Schuldner- und Insolvenzberatung**
Schuldner- und Insolvenzberatung im gesamten Bonner Stadtgebiet (Beratungsstelle nach § 305 Insolvenzordnung).

- P-Konto Bescheinigung
- Selbständigen Beratung
- Persönliche Beratung vor Ort
- Telefonberatung

kostenfrei, barrierefrei

Mo 15-16 Uhr, Di bis Fr 11-12 Uhr

0228-983176

Rathaus Bad Godesberg, Zimmer 120

Kurfürstenallee 2-3, 53177 Bonn

susanne.eisenblaetter@drk-bonn.de

www.drk-bonn.de/angebote/gesundheit-alltagshilfen/schuldnerberatung/

- **„Endlich ein Zuhause!“ (Amt für Kinder, Jugend und Familie der Familie der Stadt Bonn)**

Die Maßnahme der Landesinitiative NRW richtet sich an den besonderen Lebensverhältnissen und Bedarfen junger Menschen im Alter zwischen 18 und 26 Jahren. Es geht dabei rund um das Thema „Wohnen“. Wir beraten, betreuen und begleiten die Betroffenen auf dem schwierigen Weg zum selbstständigen Wohnen.

0157734450607 oder 015165825999

Alte Bahnhofstraße 21, 53173 Bonn

anna.stoikou@bonn.de, dimitri.german@bonn.de

- **Fachstelle für Wohnungsnotfälle (Amt für Soziales und Wohnen)**
Wohnungssicherung (präventives Unterstützungsangebot zur möglichen Übernahme von Mietrückständen und bei Bedarf der Weitervermittlung an verschiedene Fachberatungsstellen im Stadtgebiet), Unterbringung von geflüchteten und wohnungslosen Menschen in einer Notunterkunft, soziale Betreuung

Mo und Do 8-16 Uhr; Di, Mi und Fr 8-13 Uhr

Bundesstadt Bonn, Amt 50 – 42, Berliner Platz 2, 53111 Bonn
obdach@bonn.de

- **Johannesbund gGmbH-Haus Maria Königin-Frauen und Kinder in Notsituationen**

Stationäre Einrichtung (56 Plätze) für wohnungslose Frauen und Kinder – Ziel: Wiederaufnahme einer eigenen Wohnsituation – umfassende Betreuung und Hilfestellung nach § 67 ff für Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten. Ambulant betreutes Wohnen in eigenem Wohnraum für Männer und Frauen.

0228-98535-15

Beethovenstraße 70, 53115 Bonn

www.johannesbund.de

e.bergmann@johannesbund.de

»

- **VFG Beratungsstelle und psychosoziale Betreuung zur Substitution**
Beratungsstelle für Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten mit Suchtproblematik, vorrangig Drogenabhängigkeit, ggf. langfristige Betreuungsverhältnisse zur Wiedereingliederung in ein selbstbestimmtes Leben, u.a. Ausweispapiere, Sozialhilfe, Schulden, Wohnung, Arbeitsplatz, Entgiftung, psychosoziale Betreuung, Vermittlung von Hilfen für Kinder suchtmittelabhängiger Eltern.

Mo-Fr 8-18 Uhr
0228-72591-0
Quantiusstr. 2, 53115 Bonn
beratungsstelle@vfg-bonn.de

- **VFG Kontaktcafé**
Aufenthaltort für wohnungslose und suchtkranke, vorrangig drogenabhängige Menschen, die sich hier aufwärmen, austauschen, frühstücken und eine warme Mahlzeit zu sich nehmen, Motivierung zur Inanspruchnahme von sozialarbeiterischer und medizinischer Hilfe, kostenlose Internetnutzung, Kleiderkammer.

Mo-Fr 8-18 Uhr
0228-72591-15
Quantiusstraße 2, 53115 Bonn
schuette@vfg-bonn.de

- **VFG-Notunterkunft „Haus Sebastian“**
Wir bieten alleinstehenden, volljährigen Personen (m/w/d) nach Zuweisung durch die Stadt Bonn 24/7 eine sichere Unterkunft in Zweibettzimmern, ganzjährig durchgehend geöffnet.

0228-616402
Sebastianstraße 131, 53115 Bonn
haus-sebastian@vfg-bonn.de
www.vfg-bonn.de/einrichtung/notunterkunft-haus-sebastian/

- **VFG Wohnheim Am Dickobskreuz**
Stationäre Einrichtung für Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten mit Einzelzimmern in Wohngemeinschaften für je 3-5 Personen, u.a. Beratung und persönliche Betreuung, Lebenspraktische Hilfen zur Erlangung der Fähigkeit selbstständig zu wohnen, Sozialhilfe, Schulden, Wohnung, Arbeit, Ausbildung, Freizeitpädagogische Maßnahmen, Hilfe beim Aufbau tragfähiger sozialer Beziehungen.

0228-694121
Am Dickobskreuz 1-5, 53121 Bonn
wohnheim@vfg-bonn.de

- **Ambulante Pflege / Kleiderkammer (VFG)**
Hilfeangebot für wohnungslose Menschen, u.a. Diagnostik und Behandlung von Krankheiten und Pflegedefiziten (auch in der Notunterkunft oder draußen bei den Schlafplätzen) auch nach Krankenhausentlassung, Medikamentengabe, Wundversorgung sowie Haut-/Haarpflege, Inkontinenzversorgung, Um-/Einkleiden, Einkaufen, Mobilisation, Wäsche

0228-72 591-26
Quantiusstraße 2, 53115 Bonn
fietz@vfg-bonn.de

- **Aufsuchende Hilfe – Clearingstelle/Streetwork (VFG)**
Vermittlung von Hilfen für drogenabhängige Menschen aus Bonn und dem Umland und Anbindung an die Hilfeangebote in Bonn und in den umliegenden Heimatgemeinden, u.a. Aufsuchen der Klient*innen aus der offenen Drogenszene, Beratung, Begleitung

0228-72591-33
Quantiusstraße 2, 53115 Bonn
streetwork@vfg-bonn.de

»

- **Beratungsstelle für suchtmittelab-hängige Aussiedler aus den Staaten der ehemaligen GUS (VFG)**

Beratung für volljährige, suchtmittelabhängige, vorrangig drogenabhängige Menschen meist deutscher Abstammung aus der ehemaligen GUS mit russischer Muttersprache durch Russisch sprechende Mitarbeitende u.a. zu Ausweispapieren, Schulden, Wohnung, Ausbildungs-/Arbeitsplatz, Entgiftung, Freizeit, Begleitung zu Ämtern, Gericht, Arbeitgeber*innen, Therapieeinrichtungen etc.

0228-72591-49

Quantiusstraße 2, 53115 Bonn
brotzmann@vfg-bonn.de

- **Medizinische Ambulanz und Substitutionsbehandlung (VFG)**

Anlaufstelle für alle Klient*innen der Bonner Obdachlosen- und Drogenszene, u.a. Ausgabe von Drogenersatzstoffen, kleine Chirurgie/Wundversorgung, allgemeinmedizinische, suchtmittelmedizinische/psychotherapeutische und psychiatrische Behandlung/Beratung vor Ort.

Mo-Fr 08:00-12:00 Uhr und 16:00-17:00 Uhr

Sa+So und an Feiertagen 09:30-10:45 Uhr

0228-72 591-20/23

Quantiusstraße 2, 53115 Bonn
ambulanz@vfg-bonn.de

- **Zentrallager Sachspenden Bonn (ZeSaBo)**

Annahme von Sachspenden wie Kleidung, Schuhe, Wäsche, Hygieneartikel, Schulbedarf und Haushaltsgegenstände von privaten und gewerblichen Spender*innen, kostenlose Ausgabe an registrierte Kund*innen (karitative Einrichtungen, gemeinnützige Vereine, aber auch Einzelpersonen sein, die sich ehrenamtlich oder hauptamtlich um Menschen in Not kümmern).

0228-5366905 (außerhalb der Öffnungszeiten)

0176-21309145 (während der Öffnungszeiten)

Endenicher Str. 95, 53115 Bonn

info@zesabo.de

www.zesabo.de

Glossar

Bonner Loch – der ehemalige Platz vor dem Haupteingang des Hauptbahnhofes. Früher Treffpunkt von obdachlosen und drogengebrauchenden Menschen, Schwerpunkt der aufsuchenden Sozialarbeit, aber auch von Überwachung durch Polizei und Ordnungsamt. Seit dem Umbau des Bahnhofsvorplatzes nicht mehr zugänglich, woraufhin sich die Szene verlagert und dezentralisiert hat.

Defensive Architektur – bauliche Maßnahmen oder (vermeintliche) Design-Elemente im öffentlichen Raum, die vor allem marginalisierte Gruppen – obdachlose Menschen, Drogengebrauchende – von der Nutzung ebendieses Raumes abhalten sollen. Ein paar Beispiele: Parkbänke mit versetzt angeordneten Lehnen, die nur zum Sitzen, nicht aber zum Hinlegen geeignet sind. Das dauerhafte Abspielen von klassischer Musik an öffentlichen Plätzen, das einen langfristigen Aufenthalt ungemütlich macht. Physische Barrieren vor windgeschützten Ecken, die diese unzugänglich machen. Wird von Kommunen als scheinbar günstigere Maßnahmen zur Aufbesserung des städtischen Images gesehen, statt in langfristige Lösungen von Ursachen zu investieren.

Geförderter/sozialer Wohnungsbau – Bund, Länder und Kommunen vergeben Darlehen an Bauinvestoren, die sich im Gegenzug verpflichten, über einen fest vereinbarten Zeitraum, in NRW meist 25 bis 30 Jahre, nur an Mieter mit amtlich nachgewiesenem Anspruch auf eine Sozialwohnung („Wohnberechtigungsschein“) und unter einer gesetzlich festgelegten Höchstmiete („Mietpreisbindung“) zu vermieten. Nach Ablauf der Bindung können die Wohnungen auf dem regulären Wohnungsmarkt kompetitiv vergeben werden, wodurch die Mieten oft deutlich steigen und für die ursprüngliche Zielgruppe nicht mehr zu tragen sind.

Harm reduction (deutsch: Schadensminimierung) – eine Strategie der Streetwork, die darauf zielt, die Risiken verbunden mit Drogengebrauch zu minimieren. Arbeitet nicht auf die Substanzfreiheit hin und setzt sie nicht voraus, um die Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Housing First – ein Konzept der Sozialpolitik, das den bedingungslosen, unbürokratischen Zugang zu einer eigenen Wohnung als ersten Schritt der Wohnungslosenhilfe fordert. Entstanden in den 1990er Jahren in den USA, wird unter anderem in Deutschland immer weiter eingesetzt.

Housing First – ein Konzept der Sozialpolitik, das den bedingungslosen, unbürokratischen Zugang zu einer eigenen Wohnung als ersten Schritt der Wohnungslosenhilfe fordert. Entstanden in den 1990er Jahren in den USA, wird unter anderem in Deutschland immer weiter eingesetzt.

Mehrfachdiskriminierung – betrifft Menschen, die verschiedenen marginalisierten Gruppen angehören. Diskriminierungsformen interagieren immer, können sich zum Beispiel gegenseitig verstärken, und führen zu einer ganz individuellen Diskriminierungserfahrung. Menschen, die Mehrfachdiskriminierung erfahren, erfahren spezifische Marginalisierungen auch in der Wohnungslosigkeit.

Notschlafstelle/Notübernachtung – Angebote von Kommunen oder Wohlfahrtseinrichtungen, die ohne Anmeldung und Formalitäten genutzt werden können; stellen teilweise auch Duschen, Waschmaschinen und persönliche Betreuung zur Verfügung.

Notschlafstelle/Notübernachtung – Angebote von Kommunen oder Wohlfahrtseinrichtungen, die ohne Anmeldung und Formalitäten genutzt werden können; stellen teilweise auch Duschen, Waschmaschinen und persönliche Betreuung zur Verfügung.

»

Obdachlosigkeit – ein Teilbereich von Wohnungslosigkeit. Obdachlose Menschen leben und übernachten ohne Obdach, also im öffentlichen Raum. Selbst wenn sie temporär unterkommen, beispielsweise in Notunterkünften im Winter, gelten sie je nach Definition weiterhin als obdachlos, da es sich nur um eine kurzfristige Unterbringung handelt.

Safer-Use – ein zusammenfassender Begriff für Strategien, welche vermeidbare Schäden beim Drogenkonsum verringern. Beispiel: die Ausgabe von sauberen Spritzen, um Gemeinschaftsspritzen und das Risiko einer HIV-Infektion zu vermeiden.

Streetwork/aufsuchende Sozialarbeit – sucht zum Beispiel obdachlose Menschen und Drogengebrauchende da auf, wo sie sind, um Kontakt und Vertrauen auf Augenhöhe aufzubauen. Niederschwelliger als herkömmliche Hilfsangebote.

Szene – Orte, an denen sich drogengebrauchende Menschen treffen bzw. aufhalten.

Take home – die Möglichkeit, sein Substitut mit nach Hause zu nehmen und nicht zwei- bis dreimal täglich in die Praxen kommen zu müssen. Ermöglicht Alltag und Wegfahren sowie Urlaub oder Planungssicherheit, kann aber von Praxen oft nicht abgerechnet werden. Während der laufenden Corona-Pandemie ergaben sich hieraus diverse Schwierigkeiten und Probleme, beispielsweise das Vorgehen bei einer Quarantäne/Infektion. Oft mussten die Betroffenen trotzdem in die Praxis gehen, um ihr Substitut zu erhalten.

Wohnungslosigkeit – Keinen eigenen oder mietvertraglich abgesicherten Wohnraum zur Verfügung zu haben. Oberbegriff, der viele verschiedene Gruppen und Lebenssituationen einschließt. Neben obdachlosen Menschen, die häufig sichtbar im öffentlichen Raum sind, umfasst es zum Beispiel auch Menschen, die längerfristig in kommunalen Einrichtungen wie Unterkünften für geflüchtete Menschen oder Frauenhäusern leben, da sie nicht selbst über Wohnraum verfügen.

Wohnungslosigkeit, verdeckte – ein Teilbereich von Wohnungslosigkeit, wenn etwa die eigene prekäre Lage nicht eingestanden wird oder nicht nach außen hin sichtbar wird. Umfasst zum Beispiel Menschen, die zeitweise bei Freund*innen oder Verwandten unterkommen.

WEITERTRAGEN



stadtstreifen.org